



Festschrift zum Jubiläum 150 Jahre Gas- und 125 Jahre Wasserversorgung in Darmstadt und Umgebung

HEAG Südhessische Energie AG (HSE)  
Frankfurter Straße 100  
64293 Darmstadt

Telefon o 61 51 701-0  
Telefax o 61 51 701-44 44

E-Mail: [info@hse.ag](mailto:info@hse.ag)  
[www.hse.ag](http://www.hse.ag)

150 Jahre Gas – 125 Jahre Wasser  
in Darmstadt und Region

**HSE**   
Wir stehen dahinter.

Peter Benz  
Oberbürgermeister der  
Wissenschaftsstadt Darmstadt



## „150 JAHRE GAS- UND 125 JAHRE WASSERVERSORGUNG IN DARMSTADT“

Wenn die Wissenschaftsstadt Darmstadt heute auf ein stolzes Doppel-Jubiläum zurückblicken kann – 150 Jahre Gas- und 125 Jahre Wasserversorgung –, dann spiegelt sich hier die Erfolgsgeschichte der heutigen HEAG Südhessischen Energie AG (HSE) wider.

Die Stadt Darmstadt wäre aber wohl nicht der Top-Standort für Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur im 21. Jahrhundert, der sie heute ist, wenn nicht der damalige Oberbürgermeister Albrecht Ohly 1877 eine moderne Wasserversorgung für alle zur machbaren politischen Vision erklärt hätte. Darmstadt gehörte zu den ersten Städten in Deutschland, die damals – bereits 1855 begann die Ära der Gasversorgung in unserer Stadt – auf neue, revolutionäre Techniken setzte.

Seit den glorreichen Gründerjahren der wilhelminischen Kaiserzeit und Hessen-Darmstadts, einer Epoche, als Darmstadt noch Residenz- und Hauptstadt Hessens war, sind zwar viele Jahrzehnte vergangen, die Stadt hat aber seither gleich mehrere Zeitenwenden erlebt.

Und doch setzt Darmstadt mit der aus der Fusion der HEAG Versorgungs-AG und der Südhessischen Gas und Wasser AG im Jahr 2003 hervorgegangenen, modernen stadtnahen HSE wieder einmal neue Maßstäbe: Ist sie doch heute, im Jahr des 675-jährigen

Stadtrechtsjubiläums, der größte eigenständige Dienstleister für Energie, Trinkwasser und Entsorgung in der Rhein-Main-Neckar-Region – mit über einer Million Menschen, die es zu versorgen gilt.

Was vor fünfzehn Jahren noch als unmögliche Idee galt, ist heute Wirklichkeit: Jener kommunale Energieverbund in Gestalt der Entega, getragen von der Darmstädter HSE und den Stadtwerken Mainz, besitzt heute Modellcharakter für ganz Deutschland.

Nach wie vor bilden Energie und Wasser die Grundlage allen Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens: Diese Tatsache muss man sich vor Augen halten, will man die Pioniertat der Gründung der Gas- und Wasserversorgung in Darmstadt im 19. Jahrhundert angemessen würdigen. Energie und Wasser sind nicht nur die Basis einer guten Infrastruktur, sondern auch der Garant für den Erfolg des Top-Standorts Darmstadt, dem erst jüngst in der Baseler PROGNOS-Studie hohe Zukunftsfähigkeit als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort attestiert wurde.

Schon jetzt stellt das neue, stadtnahe Unternehmen der HSE die Weichen für das Solarzeitalter des 21. Jahrhunderts: Die erneuerbaren Energien nehmen in Zukunft jenen Rang ein, den zu Kaisers Zeiten die Einführung der Gas- und Wasserversorgung innehatten.

Das Doppel-Jubiläum legt Zeugnis ab vom Weitblick der Energie- und Wasserpioniere von ehemals – es ist aber auch ein Beleg für die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt und ihrer Unternehmen.



Peter Benz  
Oberbürgermeister der Wissenschaftsstadt Darmstadt

## INHALT:

|                                                                                                                    |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| „ZUKUNFT IST EIN ERGEBNIS DER ENTSCHEIDUNGEN<br>AUS GEGENWART UND VERGANGENHEIT“                                   | 6  |
| DARMSTADT AUF DEM WEG ZUR MODERNEN STADT                                                                           | 8  |
| BEGINN UND ENTWICKLUNG<br>DER DARMSTÄDTER GASVERSORGUNG                                                            | 14 |
| DIE NÖTE DER DARMSTÄDTER<br>WASSERVERSORGUNG UND IHRE BESEITIGUNG                                                  | 23 |
| AUSBAU DER STÄDTISCHEN BETRIEBE<br>UND BEGINN DER VERBUNDWIRTSCHAFT                                                | 38 |
| DIE EWIGE RIVALITÄT –<br>KONKURRENZ ZWISCHEN GAS UND STROM                                                         | 45 |
| WIEDERAUFBAU UND GRÜNDUNG DER<br>SÜDHESSISCHEN GAS UND WASSER AG                                                   | 54 |
| VOM KOKEREIGAS ZUM ERDGAS                                                                                          | 58 |
| DER AUSBAU DER WASSERVERSORGUNG                                                                                    | 64 |
| GAS ODER STROM – AUSEINANDERSETZUNGEN<br>ZWEIER SCHWESTERENERGIEN                                                  | 71 |
| VORSORGEN – VERSORGEN – ENTSORGEN<br>WEITERE BETÄTIGUNGSFELDER<br>DER SÜDHESSISCHEN GAS UND WASSER AG              | 74 |
| AUF DEM WEG ZUR HSE                                                                                                | 77 |
| WASSERVERSORGUNG DARMSTADTS ... (CHRONIK)                                                                          | 78 |
| GASVERSORGUNG DARMSTADTS ... (CHRONIK)                                                                             | 83 |
| HEAG SÜDHESSISCHE ENERGIE AG:<br>AUS TRADITION DER REGION VERPFLICHTET –<br>MIT IDEEN UND WEITBLICK IN DIE ZUKUNFT | 90 |
| LITERATURVERZEICHNIS                                                                                               | 96 |

## „ZUKUNFT IST EIN ERGEBNIS DER ENTSCHEIDUNGEN AUS GEGENWART UND VERGANGENHEIT“

**Lebensqualität braucht Energie. Energie ist die Stärke der HSE. Ihr Zuhause ist Darmstadt.**

Darmstadt und Südhessen würden heute nicht zu den zukunfts-trächtigsten Regionen Deutschlands zählen, wären hier nicht schon immer Vordenker am Werk gewesen. Menschen, die den Mut hatten, Neues zu wagen und einen Schritt weiter zu gehen. Wie 1877 der damalige Darmstädter Oberbürgermeister Albrecht Ohly, der seine Stadtverordneten durch eine überpolitisch plausible und kluge Argumentation von der Notwendigkeit einer modernen Wasserversorgung überzeugte. Gutes Trink- und Brauchwasser war für ihn nicht nur die Quelle gesunden Lebens, sondern auch die Basis für das Gedeihen einer Stadt. Heute wissen wir, wie weitsichtig seine Einstellung war: Wasser und Energie sind die Fundamente, auf denen der Fortschritt beruht. Eckpfeiler, die Wohlstand und Lebensqualität bestimmen. Gestern wie heute. Heute wie morgen.

In diesem Jahr feiert Darmstadt aber nicht nur den 125. Geburtstag der öffentlichen Trinkwasserversorgung, sondern auch den 150. Jahrestag der zentralen Gasversorgung. Das unterstreicht die Vorreiterrolle der Stadt Darmstadt: Als eine der ersten Kommunen in Deutschland war sie zu solch großen Kraftakten und Investitionen in neue Techniken bereit. Es waren richtige, entscheidende Schritte, um die Stadt voranzubringen. Sie läuteten eine neue Zeit ein, eine bewegte Zeit mit einer rasanten Entwicklung. Bald wurden die Kapazitäten von Gas- und Wasserwerk erweitert. Bereits um 1925 waren erste Ansätze einer regionalen Verbundwirtschaft erkennbar. Die Gas- und Wasserleitungen der Stadt dehnten sich schnell in die Region aus, um all die Orte anzuschließen, die sich eine eigene Versorgung nicht leisten wollten. Der Einsatz von umweltschonendem Erdgas anstelle des alten Kokereigases revolutionierte auch in Südhessen den Wärmemarkt. In diesen turbulenten Zeiten war das HSE-Vorgängerunternehmen Südhessische Gas und Wasser AG aktiv. Die HEAG Südhessische Energie AG (HSE) selbst entstand 2003 aus der Südhessischen und der Stromsparte der HEAG.

Die Prozesse haben seither an Dynamik nichts eingebüßt – im Gegenteil! Heute muss sich die Wissenschaftsstadt Darmstadt als Standort im internationalen Wettbewerb beweisen. Die HSE, nach wie vor mehrheitlich in kommunaler Hand, hat sich auf



Albert Filbert  
Vorstandsvorsitzender der HSE



Dr. Ulrich Wawrzik  
Vorstand der HSE

dem liberalisierten Energiemarkt zu behaupten. Ansässige Großkonzerne, aber auch die mittelständischen Unternehmen stehen vor den Herausforderungen der fortschreitenden Globalisierung. Sie alle müssen dem zunehmenden Wettbewerbsdruck immer neuer Anbieter trotzen, um weiterhin erfolgreich im Geschäft zu bleiben. Eine zuverlässige und bezahlbare Versorgung ist für alle Beteiligten daher wichtiger denn je. Dieser Verantwortung ist sich die HSE als größter eigenständiger Dienstleister für Energie, Trinkwasser und Entsorgung zwischen Rhein, Main und Neckar bewusst. Wir wissen bei der HSE, wie eng unser Erfolg mit der Weiterentwicklung von Stadt und Land gekoppelt ist.

Die HSE fühlt sich ihrer Heimatregion verantwortlich – als Energie- und Wasserversorger, als Arbeitgeber und als Partner der Kommunen und Menschen, die hier leben. Deshalb wirken wir mit strategischen Partnern auch über die regionalen Grenzen hinaus: Mit ihnen bündeln wir unternehmerische Kräfte und erhöhen so unsere Wettbewerbsfähigkeit – was im Umkehrschluss der Region zugute kommt. Durch unsere Eigenständigkeit garantieren wir, dass Entscheidungen für die Region auch in Zukunft in der Region getroffen werden. Denn wir wollen unsere Kunden auf lange Sicht zuverlässig mit preiswürdiger Energie und qualitativ einwandfreiem Trinkwasser beliefern.

Der Grat zwischen Versorgungssicherheit und Wirtschaftlichkeit ist schmal – und gerade darin liegt unsere Verantwortung in der Unternehmensführung. Denn nur so können wir unseren Kunden optimale Konditionen bieten: ein entscheidender Standortfaktor. Ebenso wie die politischen Rahmenbedingungen, die eindeutig und von langer Gültigkeit sein müssen. Alles andere schwächt die Position der ortsansässigen Anbieter und stärkt den Einfluss internationaler Wettbewerber. Deshalb setzen wir uns für eine nachhaltige Energiepolitik ein, die regionale Belange angemessen berücksichtigt.

Wir bei der HSE handeln und sorgen dafür, dass sich Darmstadt in einer der führenden Zukunftsregionen des kommenden Europas weiter etablieren kann. In diesem Sinne sehen wir es als unsere Pflicht, weitsichtig, innovativ und entschlossen zu agieren; genau wie unsere Vordenker in den letzten 150 Jahren.

Albert Filbert

Dr. Ulrich Wawrzik

## DARMSTADT AUF DEM WEG ZUR MODERNEN STADT

Darmstadt nahm im Laufe des 19. Jahrhunderts eine in mehrfacher Hinsicht stürmische Entwicklung, die zunächst wesentlich durch die Erhebung der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt zum Großherzogtum und die politischen Umwälzungen der Napoleonischen Zeit bestimmt war. Die Haupt- und Residenzstadt dieses Großherzogtums bekam eine neue Bedeutung als Verwaltungssitz eines beträchtlich vergrößerten souveränen Staates. Hof und Beamenschaft wuchsen und benötigten größere Verwaltungs- und Gerichtsgebäude sowie standesgemäße Wohnungen.



Der Luisenplatz, um 1820

Nachdem die Stände dem Großherzog 1820 die erste hessische Verfassung abgerungen hatten, die die Einrichtung einer festen parlamentarischen Vertretung mit zwei Kammern zur Folge hatte, benötigte man auch ein Gebäude für den Landtag. Die in Darmstadt nunmehr zusammengezogenen Truppen (zeitweise über 3000 Mann) benötigten Kasernen, die Offiziere Wohnungen. Die Bevölkerung Darmstadts stieg von knapp 10.000 im Jahr 1800 auf 21.000 im Jahr 1828.

Diesem Zuwachs konnte nur mit einer groß angelegten Stadterweiterung begegnet werden, die der 1810 nach Darmstadt berufene Architekt Georg Moller in enger Zusammenarbeit mit Großherzog Ludwig I. plante und ins Werk setzte. Es entstand in wenigen Jahrzehnten eine ganz neue Stadtanlage im Westen, die die alte Stadt an den Rand drängte und das Zentrum Darm-

stadts vom Marktplatz an den Luisenplatz verlegte. Es entstanden großzügige Straßen und Plätze wie die Rhein- und die Neckarstraße, der Luisen- und der Mathildenplatz und moderne Neubauten – das Hoftheater 1819, die Ludwigskirche 1827, das Regierungsgebäude am Mathildenplatz 1825. Als Geschäftsviertel und als Verknüpfung von Alt- und Neustadt legte Georg Moller in den Jahren 1819-1825 die Ludwigsstraße, die Schulstraße und den Ludwigsplatz an. Die Mollersche Stadterweiterung stellte gleichzeitig den Beginn vom Ende der Altstadt dar. Ein aufstrebendes Besitzbürgertum drängte aus der Enge seiner Altstadthäuser heraus.

1852, im Todesjahr Mollers, war die von ihm erschaffene Neustadt im Wesentlichen vollendet. Die nach Norden und Westen geschlossene Stadtanlage öffnete sich nach Süden hin bereits gegen das ebenfalls aufstrebende Bessungen, das etwa drei Jahrzehnte später eingemeindet werden sollte. In dieser von Garnison, Hof und Beamenschaft geprägten Residenzstadt – die Revolutionäre von 1848/49 nannten sie die „Staatsdienerkolonie am Darmbach“ – setzte die Industrialisierung später als in anderen Städten und Regionen ein. Zwar gab es bereits in den 1830er- und 1840er-Jahren Manufakturen, darunter Tapeten-, Hemden-, Hut- und Spielkartenfabriken, und 1842 nahm der Apotheker Heinrich Emanuel Merck seine erste Dampfmaschine in Betrieb, um seine Fabrikation kurz nach der Jahrhundertmitte auf dem Gelände des heutigen Mercksplatzes anzusiedeln. Doch diese frühen, sich von der Beschäftigtenzahl deutlich unter 100 bewegenden Firmen waren noch stark handwerklich bestimmt. Immerhin nahmen einige von ihnen an der Londoner Weltausstellung 1851 teil.

Stadtplan von Darmstadt aus dem Jahre 1852 mit der vollendeten Neustadt Georg Mollers. Auf dem unbebauten Areal im Nordwesten (linke obere Ecke des Plans) entstand drei Jahre später das erste Gaswerk



Der eigentliche Startschuss zur Industrialisierung fiel in der politisch ruhigen Phase nach dem Ende der Revolution 1848/49. Noch um 1850 kam Darmstadt nur geringe wirtschaftliche Bedeutung zu. Erst danach setzte der Aufschwung der Stadt ein.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in Darmstadt bestimmt durch eine stürmische wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung, die die Einwohnerzahl der Stadt von den genannten 21.000 im Jahr 1828 auf ca. 72.000 am



Ende des 19. Jahrhunderts, damit noch einmal auf das Dreifache ansteigen lässt. So wie sich Darmstadt am Ende der Mollerzeit im Vergleich zu vorher in einem ganz veränderten Erscheinungsbild zeigte, hatte die Stadt vor dem Ersten Weltkrieg gegenüber der Mollerzeit ihr Aussehen noch einmal stark verändert.

Der erste Darmstädter Bahnhof der Main-Neckar-Bahn, eröffnet 1846, Aufnahme 1875

Voraussetzung und gleichermaßen Begleiter dieses Prozesses waren weitreichende Maßnahmen der Infrastruktur: die Verbesserung des Verkehrswesens durch Eisenbahn und später Straßenbahn, die Einführung der neuen Energieformen Gas und Elektrizität, die Verbesserung der Wasserversorgung, der Abwasserentsorgung und damit gleichzeitig der Stadthygiene. Auch die Stadtverwaltung reagierte durch Differenzierung und Spezialisierung: 1886 wurde das Bauamt in Hochbau- und Tiefbauamt geteilt, 1890 ein eigenes Vermessungsamt gegründet. Für Gas- und Elektrizitätswerk sowie für die Straßenbahn wurden jeweils eigene Verwaltungen geschaffen. Immer mehr Architekten, Ingenieure und Techniker wurden bei der Stadtverwaltung eingestellt.

Seit 1846 war Darmstadt mit der Inbetriebnahme der Main-Neckar-Bahn-Strecke zwischen Frankfurt und Heidelberg in Nord-Süd-Richtung an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Im August und im November 1858 folgte mit den von der Hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft errichteten Strecken Mainz – Darmstadt und Darmstadt – Aschaffenburg die Ost-West-Verbindung. 1868 erhielt die Ludwigsbahn-Gesellschaft auch die Konzession für die Odenwaldbahn. Am 15. Mai 1871 wurde die Strecke Darmstadt – Reinheim eröffnet; im gleichen Jahr erhielt die bisher eingleisige Strecke Darmstadt – Aschaffenburg ein zweites Gleis.

Darmstadt wurde zum Knotenpunkt mit 1862 rund 500.000 Passagieren und ca. 85.000 Tonnen umgeschlagener Güter. Die Odenwaldbahn erschloss ab 1871 ein neues Absatz- und Arbeitskräftereservoir für die Darmstädter Industrie.

Aber auch wirtschaftliche Entwicklungen selbst stehen am Beginn der Industrialisierung: Am 1. Juni 1853 wurde die Bank für Handel und Industrie gegründet, die vornehmlich den Kreditbedarf der Industrie decken sollte und einen großen Teil ihres Kreditvolumens bei Darmstädter Firmen platzierte, was diesen eine Expansion in großem Rahmen erst ermöglichte. Das als Aktienbank gegründete Institut saß zunächst in der Neckarstraße und bezog 1875 den heute zum Teil erhaltenen Neubau am Steubenplatz. Die endgültige Aufhebung der Zunftschranken und die Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1866 ermöglichte vielen Handwerksbetrieben die Umstellung auf industrielle Produktionsmethoden. Unter diesen Voraussetzungen nahmen Erweiterung und Neugründung von Industrieunternehmen seit Mitte der 1850er-Jahre sprunghaft zu, wie man am rasanten Anstieg der Steinkohlelieferungen und an der Zahl der Dampfmaschinen erkennen kann, die zwischen 1854 und 1860 von 7 auf 30 anstieg. Die Maschinenfabrikation wurde in den kommenden Jahrzehnten zum bedeutendsten Industriezweig. 1856 übernahm Georg Goebel den kleinen Maschinenbaubetrieb von



Gebäude der Bank für Handel und Industrie (am heutigen Steubenplatz), erbaut 1875

Maschinenfabrik Carl Schenck, gegründet 1881

nehmen seit Mitte der 1850er-Jahre sprunghaft zu, wie man am rasanten Anstieg der Steinkohlelieferungen und an der Zahl der Dampfmaschinen erkennen kann, die zwischen 1854 und 1860 von 7 auf 30 anstieg. Die Maschinenfabrikation wurde in den kommenden Jahrzehnten zum bedeutendsten Industriezweig. 1856 übernahm Georg Goebel den kleinen Maschinenbaubetrieb von



Peter Gandenberger und begründete damit eine fast 150-jährige Tradition. Zu nennen sind auch die 1868 gegründete Dampfkesselfabrik von Arthur Rodberg an der Landwehrstraße, die 1866 aus einem Schlossereibetrieb hervorgegangene Herdfabrik der Gebrüder Roeder und die Eisengießerei der Gebrüder Reuling, die 1881 der Maschinenfabrikant Carl Schenck aus Mannheim übernahm. Neben der Maschinenindustrie entwickelte sich die Darmstädter Möbelindustrie zu einer Wachstumsbranche, die bis 1914, unterstützt durch den Hof und durch die Ausstellungen der Künstlerkolonie, ungebrochen florierte.

1895 arbeiteten in Darmstädter Fabriken bereits 145 Kraftmaschinen, davon 70 mit Dampf, 58 mit Gas und 11 mit Strom. Die Zahl der Arbeiter bei Schenck stieg auf ca. 800 im Jahre 1912, bei Roeder auf 600 zur Jahrhundertwende (1890 waren es 80).

Neckarstraße mit Gaslaternen  
um 1880, von der Rheinstraße  
aus gesehen



Im neuen Industriegebiet lagen auch die beiden Hauptwerkstätten der seit 1896 vereinigten Kgl. Preußischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahn, in denen rund 1.700 Arbeiter Waggons und Lokomotiven instand setzten. Die Mitarbeiterzahl der chemischen Fabrik Merck stieg von ca. 100 im Jahr 1870 auf 746 im Jahr 1900 und ca. 1.500 im Jahr 1910.

Die Expansion der Industriebetriebe und der Anstieg der Einwohnerzahl zwang die Darmstädter Stadtverwaltung zu umfangreichen Bauplanungen. In wenigen Jahrzehnten entstanden neue Wohnviertel mit Mietwohnungen wie das ab 1871 erschlossene Johannesviertel und das Martinsviertel. Im Süden näherten sich die Bebauungsgrenzen Darmstadts und des ebenfalls sprunghaft expandierenden Bessungs immer mehr an. Die unteren sozialen Schichten der Industriearbeiter und Tagelöhner lebten in den heruntergekommenen Häusern der Altstadt, die sich durch ihre verdichtete und verwinkelte Bebauung jeglicher Planung entzog und in diesen Jahren, vor allem in ihrem östlichen und südlichen Teil, endgültig zum sozialen Ghetto wurde. Für die ebenfalls steigende Zahl leitender Angestellter und Beamter in Firmen, Verwaltungen und der Technischen Hochschule, die für sich zu wenig adäquaten Wohnraum fanden, wurden um die Jahrhundertwende drei neue Wohnviertel erschlossen. Diese orientierten sich an der so genannten „Gartenstadtidee“, d. h. weiträumige durchgrünte Siedlungen auf naturnahen Freiflächen mit freistehender Bebauung: die Mathildenhöhe (ab 1898), das Paulusviertel (ab 1901) und die Gartenvorstadt Hohler Weg (ab 1910), das heutige Komponistenviertel.

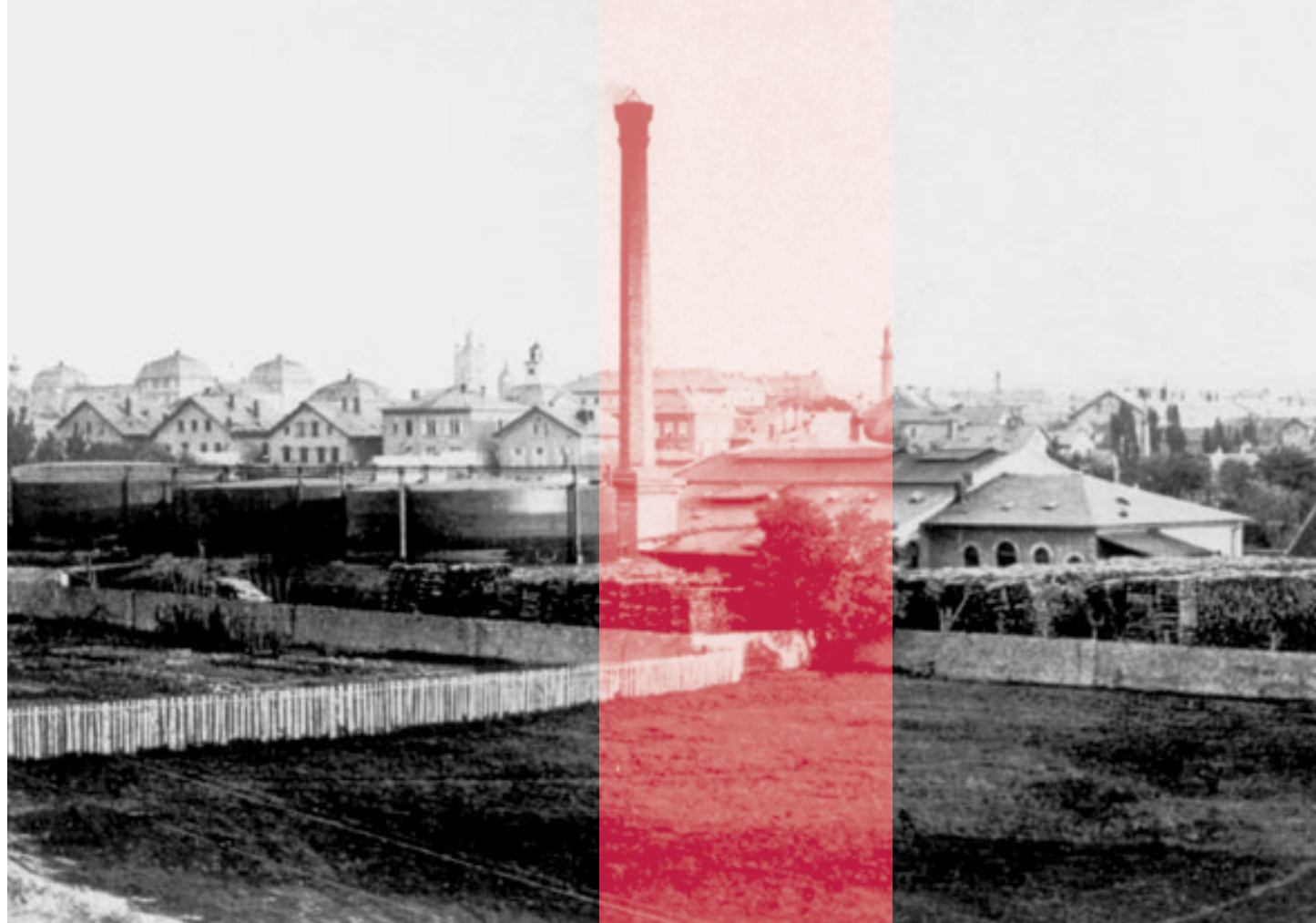
Altes Firmengelände der Firma Merck  
(heutiger Mercksplatz), um 1901

## BEGINN UND ENTWICKLUNG DER DARMSTÄDTER GASVERSORGUNG

Ohne die bahnbrechenden Entwicklungen auf dem Energiesektor, die Darmstadt zwischen 1850 und 1914 erlebte, ohne die Einführung der neuen Energieformen Gas und später Elektrizität, ist die wirtschaftliche, bauliche und soziale Entwicklung der Stadt in dieser Zeit nicht vorstellbar. Oder wie es der Darmstädter Oberbürgermeister Wilhelm Glässing im Jahr 1914 formulierte: „*Zu den hervorragenden Errungenschaften des technischen Zeitalters gehörten die Gasgewinnung und die Stromerzeugung.*“

1814 leuchteten in London erstmals Gaslaternen, deren Erbauer sich das neue technische Verfahren der Gasgewinnung aus Steinkohle zunutze machten. 1817 und 1818 folgten Paris und Brüssel. Hamburg, Berlin und Dresden (1825-27) waren die ersten deutschen Städte mit Leuchtgasversorgung. Die erste Gasanstalt im heutigen Hessen nahm 1828 in Frankfurt ihren Betrieb auf. 1847 ging Offenbach ein (Gas-)Licht auf. Bis 1870 entstanden in Hessen 12 Gaswerke, darunter 1849 auch eines in Darmstadt. In diesem Jahr zeigte der Steuerkommissär Johannes Eberhard zusammen mit seinem Partner Dietrich die Errichtung eines Portativ-Gaswerks auf seinem Grundstück zwischen der Dieburger und der Kranichsteiner Straße in Darmstadt an. Das ausschließlich für Leuchtzwecke gedachte Gas wurde aus Steinkohle und Holz in zwei, später drei Öfen hergestellt, aus einem Gasbehälter abgefüllt und in einem mit Spezialbehältern bestückten Möbelwagen zu den Nutzern nach Hause geliefert. Jeder Gaskunde besaß einen seinem größten Tagesverbrauch entsprechenden Gasbehälter, in den das Gas täglich durch eine Art Blasebalg gepresst wurde. Vor Eberhards Haus in der Dieburger Straße (heute Nr. 18) brannte zu Werbezwecken eine einsame Gaslaterne. Dennoch scheiterte diese erste Gasfabrik, weil das Transportsystem kompliziert war und nicht rentabel arbeiten konnte, weil die Zahl der Kunden, zu denen hauptsächlich Brauereien und Wirtshäuser, Gewerbebetriebe und das Kasino der Vereinigten Gesellschaft in der Rheinstraße, Ecke Neckarstraße zählten, zu gering war. Die Reste dieses ersten Darmstädter Gaswerks wurden bei der Erschließung und Bebauung der Gutenbergstraße beseitigt.

In richtiger Erkenntnis von der Zukunft der Gasbeleuchtung, die durch das Portativgaswerk nur schlecht vermarktet worden war, gründeten einige Darmstädter Bürger 1853 die „Darmstädter Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung“ und schlossen am 27. Februar des folgenden Jahres einen Vertrag mit der Stadt Darmstadt zur Errichtung eines großen Gaswerks auf der Nie-



Erstes Darmstädter Gaswerk an der  
Lagerhausstraße (heute Julius-Reiber-Straße),  
Aufnahme vor 1870

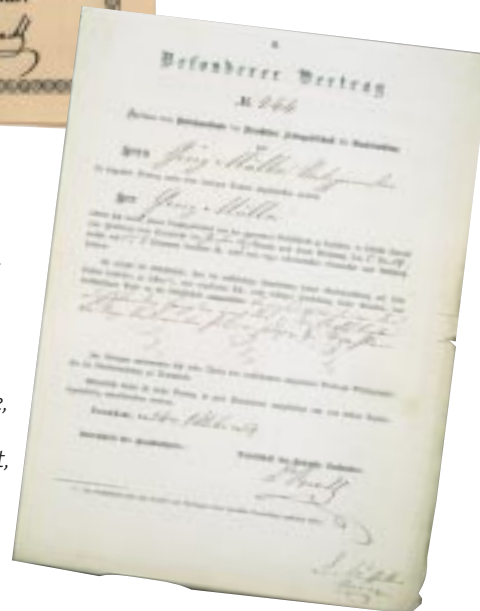
derwiese vor dem Maintor, d. h. auf dem Gelände der heutigen Eleonoren- und Justus-Liebig-Schule. Das Gas sollte nicht umständlich durch Transportwagen, sondern durch Rohre an seinen Bestimmungsort gelangen. Hergestellt wurde es aus Holz nach der 1851 von Max Pettenkofer in München entwickelten Methode. Diese versprach eine größere Rendite, weil Holz als Brennstoff aus den umliegenden Wäldern wesentlich preiswerter zu beschaffen war als Steinkohle, die über große Entfernungen transportiert werden musste.

Aktionäre der Gesellschaft waren unter anderem Firmengründer Heinrich Emanuel Merck, Oberforstrat von Wedekind, Hofdrucker Ludwig Venator und Bankier Karl Wolfskehl. Die Aktiengesellschaft verpflichtete sich zur Errichtung und zum Betrieb der Gasfabrik für Leuchtgas und zur Installation der für die Beleuchtung der Straßen und Plätze erforderlichen Anlagen auf eigene Kosten. Dafür nahm die Stadt eine Mindestmenge von Gas pro Jahr ab und gestattete die Verlegung der Leitungsrohre auf ihren Straßen. Nach 25 Jahren sollte die Stadt Darmstadt das Gaswerk übernehmen. Eröffnet wurde das Werk, das 420.000 Mark gekostet hatte und von der Augsburger Firma Riedinger gebaut wurde, am 14. März 1855, dem Namenstag der Großherzogin



Dividendencoupons auf Aktien der Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung, 1865

Vertrag Nr. 244 der AG für Gasbeleuchtung mit dem Metzgermeister Georg Müller, Große Bachgasse 14, über die Einrichtung eines Gasanschlusses, 24. Oktober 1854



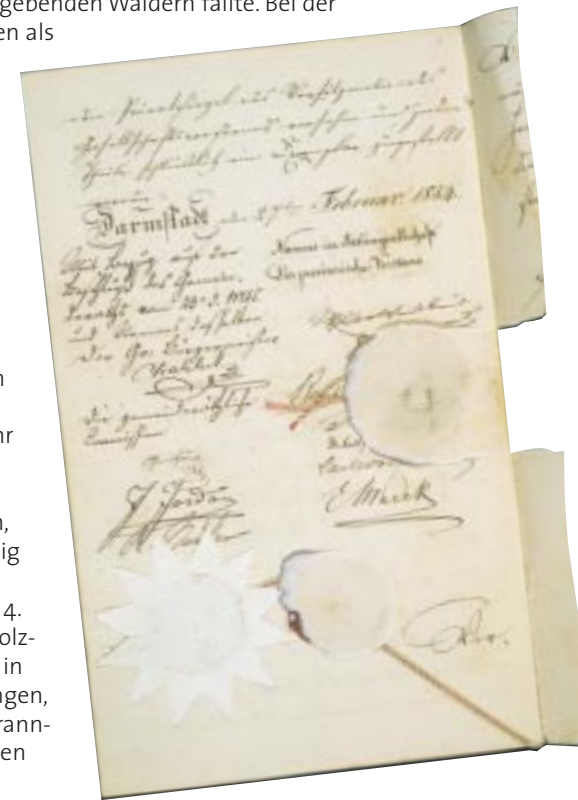
Mathilde. Abends leuchteten im Stadtzentrum im Anschluss an eine Galavorstellung im Hoftheater erstmals 220 Gaslaternen. Für das Herrscherpaar hatte man sich etwas Besonderes einfallen lassen. Der Berichterstatter des Darmstädter Tagblatts beschrieb das Ereignis folgendermaßen:

„Als das Publikum das Haus verließ, wurde es durch die am heutigen Tage zum ersten Male ausgeführte, vollkommen gelungene, schöne Gasbeleuchtung überrascht. Der Theater- und Paradeplatz, der Markt, die Rheinstraße usw. erstrahlten im klarsten, fast tageshellen Licht, und am Portal des Theaters erglänzten die grandiosen Namenszüge ihrer königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin mit der Krone in prachtvollen Gasflammen.“

Erster Direktor des Gaswerks wurde Johann Ludwig Friedrich, der vorher bereits das alte Portativ-Gaswerk geleitet hatte, das Anfang 1855 seinen Betrieb eingestellt hatte. Zunächst waren außer der Straßenbeleuchtung etwa 240 Abnehmer angeschlossen, vor allem Gasthöfe, Läden und Gesellschaften. Auch der private Gaskonsum begann, allerdings war das Gas mit anfangs 42 Pf. pro cbm sehr teuer. Die tägliche Abgabe betrug 450 cbm gegenüber knapp 17.000 cbm im Jahr 1905. Der Jahresabsatz stieg in diesen 50 Jahren von 231.000 auf 5,7 Mill. cbm. Die Stadt beleuchtete ab 1855 einige öffentliche Gebäude mit Gas: Rathaus, Hospital, Schlachthaus, Stadtkirche, Realschule. Auch das Großherzogliche Hoftheater erhielt Gasbeleuchtung, was ihm später zum Verhängnis werden sollte.

Anfangs wurde das Gas aus Kiefernholz erzeugt, das man in den Darmstadt umgebenden Wäldern fällte. Bei der Holzvergasung fielen als Nebenprodukte Holzkohle, Teer und Holzessig an, der zu Kalk weiterverarbeitet und in den Handel gebracht wurde.

Mit der Zunahme des Gasverbrauchs wurde die Holzbeschaffung jedoch immer schwieriger, und die Brandgefahr durch die großen Holzlager am Gaswerk war sehr hoch, zumal das Holz völlig ausgetrocknet sein musste. Bereits am 4. Mai 1856 war ein Holzvorrat am Gaswerk in Flammen aufgegangen, am 1. Juli 1870 verbrannten gleich 12,5 Tonnen Holz. 1871 und 1880 brannte es erneut. Deshalb wurde seit 1867 teilweise Steinkohle verwendet und 1880 stellte man ganz auf Kohle um.



Letzte Seite des Vertrags zwischen der Stadt Darmstadt und der Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung über die Einführung der Gasbeleuchtung in Darmstadt, 27. Februar 1854, mit den Unterschriften von Bürgermeister Kahlert, Stadtbaumeister Jordan, Freiherr von Wedekind und Firmengründer Emanuel Merck



Verwaltungsgebäude  
des alten Gaswerks, 1896

die Nebenprodukte Teer und Ammoniakwasser. Am 12. Oktober 1902 nahm das neue Werk, dessen Kapazität für 150.000 Einwohner ausgelegt war, seinen Betrieb auf. Das alte Gaswerk wurde einen Tag später abgeschaltet und 1904 abgerissen. Das neue Werk hatte einen eigenen Bahnanschluss und ein eigenes Kraftwerk zur Erzeugung elektrischen Stroms durch eine 150-PS-Dampfmaschine. Die Kohlenförderung erfolgte komplett maschinell. 12 Öfen mit 108 Retorten sorgten für eine Tages Spitzenproduktion von über 30.000 cbm.

Bei der Gaserzeugung und Gasreinigung fielen verschiedene Nebenprodukte an, vor allem Koks, Teer und Ammoniak, die die Gaswerksverwaltung erfolgreich vermarkten konnte. Der Koks wurde zu Koch- und Heizzwecken an Haushalte und Gewerbebetriebe verkauft. Teer, Ammoniak und Naphtalin fanden ihre Abnehmer hauptsächlich in der chemischen Industrie. In einer späteren Entwicklungsstufe wurde bei der Gasreinigung auch Benzol gewonnen, das bei der Benzinherstellung Verwendung fand. Der im alten Gaswerk bei der Holzvergasung anfallende essigsaurer Kalk wurde als Dünger an die Landwirtschaft geliefert.

In demselben Jahr, genauer am 26. Juni 1880, hatte die Stadt Darmstadt das Gaswerk in Eigenregie übernommen, wie es der Vertrag von 1855 vorgesehen hatte. Die Zahl der öffentlichen Laternen war 1880 bereits von 220 auf 767 angestiegen. 1193 Gasmesser waren aufgestellt, die einen Verbrauch von knapp 1,5 Mill. cbm pro Jahr oder 34,5 cbm pro Kopf der rund 41.000 Darmstädter maßen. Das Rohrnetz hatte eine Länge von 38 Kilometern. 1902, als das alte Gaswerk abgerissen wurde, war das Leitungsnetz bereits auf 114 km angewachsen, lieferte den Brennstoff für 1952 Gaslaternen und durchfloss 8.422 Gasmesser.

Zunächst betrieb die Stadt das Gaswerk noch am alten Standort weiter, gelangte dort aber bald an die Kapazitätsgrenze. Da keine Erweiterungsmöglichkeiten mehr bestanden, wurde zunächst 1889 ein neuer Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 9.000 cbm auf einem freien und geeigneten Grundstück an der Frankfurter Straße errichtet, der die alten Behälter, die nur 3.000 cbm fassten, ersetzte. Die Gaserzeugung stieg von 1,5 Mill. cbm im Jahr 1880 auf 4,5 Mill. im Jahr 1902. Zehn Jahre später wurden bereits 10 Mill. cbm Gas erzeugt. Diese wurden jedoch bereits von dem neuen Gaswerk produziert, dessen Bau die Stadtverordnetenversammlung 1897 beschlossen hatte. Der Neubau entstand 1900-1902 an der Frankfurter Straße. Neben Kohlenlager und neuem großem Ofenhaus erhielt es auch eine eigene elektrische Anlage sowie einen weiteren Gasometer mit einem Fassungsvermögen von 30.000 cbm. Wahrzeichen der neuen Anlage war der Turm mit Pumpwerken und Behältern für

Altes Gaswerk,  
Lagerhausstraße, vor  
dem Abriss 1904



## Düngkalk der Darmstädter Gasanstalt.

Zur Bequemlichkeit der Herrn Landwirthe der Umgegend ist die Einrichtung getroffen, daß die bestellten Wagenladungen Düngkalk bei der Ankunft in Reinheim sofort ausgeladen werden und bis zur Ankunft des Fuhrwerks liegen bleiben können.

Wir liefern vorerst die Wagenladung von 200 Etr. = 6 zweispännigen Ladungen frei ab Gasanstalt zum Preise von Mk. 8. — worin die Ausladungsgebühr in Reinheim eingegriffen ist.

Wir sehen zahlreichen Aufträgen entgegen.

Darmstadt, 10. Juni 1876.

(6842)

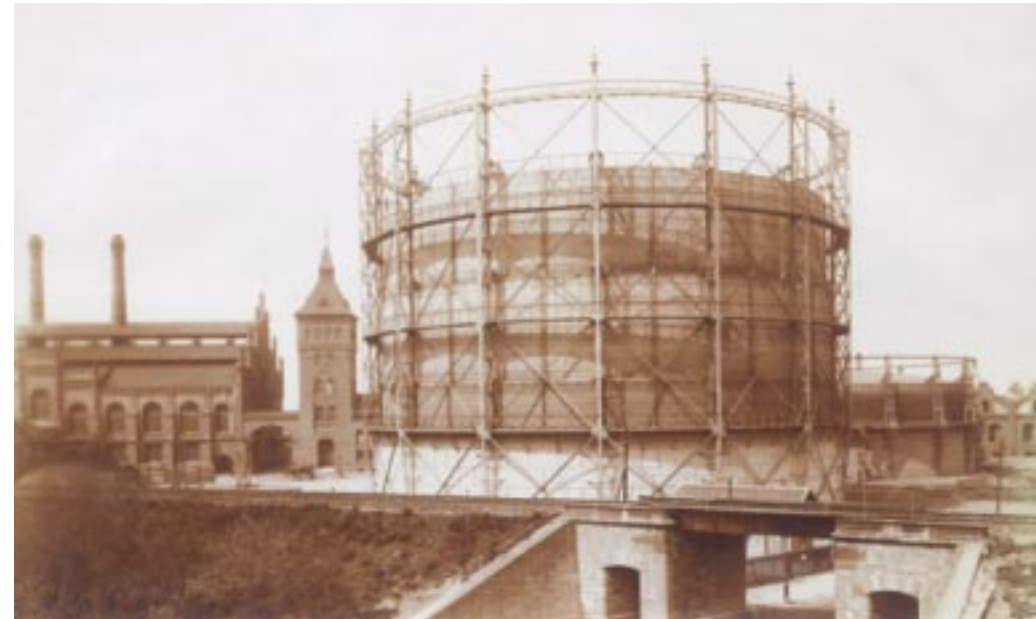
Die Direction der Gasanstalt.

Anzeige der  
Darmstädter Gasanstalt  
von 1876

Bereits 1908 musste das neue Werk durch eine Koksgasanlage erweitert werden. Der rasante Anstieg der Gasproduktion war auch der Tatsache zu verdanken, dass 1907 die Gemeinde Arheilgen an das Gaswerk angeschlossen worden war. Ebenfalls 1908 wurde die Selbstzündung und Selbstlöschung der Gaslaternen durch Gaswelle zunächst bei den neu errichteten Arheilger Straßenleuchten eingeführt. Anschließend begann die Gaswerksverwaltung damit, auch die Darmstädter Straßenleuchten umzurüsten, was jedoch bis nach dem Ersten Weltkrieg dauern sollte. Vor der Umstellung schwärmten Tag für Tag 60 Laternenwärter aus, um die Straßenleuchten zu zünden oder zu löschen.

Der ursprüngliche Zweck der Gaserzeugung war die Herstellung von Leuchtgas zum Beleuchten von Straßen und Wohnungen gewesen. 1912 brannten in Darmstadt 2.485 Straßenlaternen mit 2.774 Flammen, dazu kamen 122 Laternen in Arheilgen. Zunehmend wuchs aber auch die Bedeutung der Gaserzeugung für Zwecke des Kochens und Heizens. Schon die Satzung für die Abgabe von Gas aus dem städtischen Gaswerk, die die Stadtverordnetenversammlung am 24. November 1892 beschlossen hatte, sah die Lieferung von Gas zum Zweck der Beleuchtung, zum Heizen und Kochen und zum Betrieb von Maschinen vor. Während der Preis pro cbm bei Leuchtgas 19-22 Pfennig betrug, lag er bei Gas zum Kochen, Heizen und für den Antrieb von Maschinen bei 12 Pfennig. Später wurde der Preis für Licht, Heizen und Kochen vereinheitlicht, nur noch Kraftgas war billiger. Neben dem üblichen Gasmesser bei jeder Abnahmestelle konnte man auch Münzgasmesser installieren lassen, die bei Einwurf von 10-Pfennig- oder Markstücken bestimmte Gasmengen freigaben, also eine frühe Form des „Prepaid-Verfahrens“. Am 1. April 1904 betrieben die Darmstädter bereits 1.163 Gasheizöfen, 1.038 Gasbadeöfen, 5.185 Gasherde und insgesamt 3.006 Bügeleisen, Kaffeetöster, Brennscherenerhitzer, Lötgebläse, Bunsenbrenner u.a. technische Geräte. Die Verwaltung des Gaswerks warb regelmä-

ßig für die Verwendung von Gas im Haushalt, mit dem man die Darmstädter Hausfrauen vor allem dazu bewegen wollte, ihre Kohleöfen durch moderne Gasöfen zu ersetzen. Vom 25. August bis zum 1. September 1912 präsentierte die Gaswerkverwaltung in Zusammenarbeit mit Darmstädter Installationsfirmen die aus Berlin übernommene Ausstellung „Das Gas in Haus und Gewerbe“. Hiermit wollte man auf die Fortschritte auf dem Gebiet der Gasverwertung aufmerksam machen. Sämtliche Gasapparaturen wurden vorgeführt, und täglich machten Vorträge auf die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von Gas im Haushalt aufmerksam. 13.500 Besucher sahen sich die Ausstellung an.



Gaswerk Frankfurt Straße um 1910; im Vordergrund überquert die alte Trasse der Odenwaldbahn die Frankfurt Straße, auf deren Trasse wenige Jahre später der Rhönring angelegt wird

Im Vergleich zu den Straßenlaternen, privaten Leuchten und Haushaltsgeräten wuchs die Zahl der Kraftmaschinen, die mit Gas betrieben wurden, nur allmählich. Bis 1890 waren in Darmstadt mehr als 40 Gaskraftmaschinen aufgestellt. 1902 waren es 130 mit einer Gesamtleistung von 565 PS, zwei Jahre später 134. Die Zahl sank jedoch auf 93 Maschinen mit einer Gesamtleistung von nur noch 404 PS im Jahr 1916 und ging anschließend weiter zurück. Genutzt wurden die Gasmotoren in Druckereien, Schreinereien, Metzgereien, Bäckereien, Schlossereien, Maschinenfabriken und anderen Werkstätten und Handwerksbetrieben. In der Industrie, dem Hauptabsatzmarkt für Motoren, gelang dem Gasmotor nie der Durchbruch, weil ihm schon vor der Jahrhundertwende mit dem Elektromotor mächtige Konkurrenz erwuchs.



Hinterhof  
in der Altstadt  
mit privatem  
Pumpenbrunnen

## DIE NÖTE DER DARMSTÄDTER WASSER- VERSORGUNG UND IHRE BESEITIGUNG

Über die Anfänge der Darmstädter Wasserversorgung sind wir nicht unterrichtet. Die Einrichtungen zur Wasserver- und -entsorgung bestanden wohl wie in anderen Städten vergleichbarer Größe auch aus einem dezentralen System von Brunnen, Quellwasserleitungen, Fließgewässern, Rinnsteinen, Abzugsgräben und Sinkgruben, ein System, das sich als unzureichend erwies, sobald sich seit dem späten 16. Jahrhundert die Stadt kontinuierlich vergrößerte und die Jahrhunderte lang konstante Einwohnerzahl von 1.000-1.500 mehr und mehr anstieg. Es gab eine große Anzahl privater Schöpf- und Ziehbrunnen, später auch Pumpenbrunnen, die ihr Wasser aus dem Grundwasser erhielten und das Angebot öffentlicher Brunnen ergänzten. Der Großteil der städtischen Bevölkerung versorgte sich entweder an den wenigen städtischen Laufbrunnen oder aus den die Stadt durchfließenden Gewässern.

In Darmstadt diente ursprünglich wohl der Darmbach als Stadtbach zur Wasserentnahme, aber hauptsächlich zur Entsorgung von Abwässern und Fäkalien, wenn diese nicht in Abtrittgruben gesammelt wurden. Er floss vor seiner Abdeckung offen durch die Stadt, vor allem durch die nach ihm benannte Große und Kleine Bachgasse. Erst 1786 wurde er mit Steinplatten abgedeckt und schließlich kanalisiert: „Zu Darmstadt ist die durch die Stadt fließende Bach nunmehr durchaus unter steinerns Gewölbe gebracht ... auch dadurch die bisherige jährliche holzfressende Reparationen unnötig gemacht worden“, berichtete die Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung am 25. Juli 1786. Außer dem Darmbach dienten natürliche Quellen innerhalb und außerhalb des Stadtgebietes der Wasserversorgung, die man in steinernen Brunnentrögen fasste und ihr Wasser durch hölzerne Wasserleitungen in die Stadt leitete. Schon im späten 15. Jahrhundert erfahren wir erstmals von einer Wasserleitung in Darmstadt, die dem Marktbrunnen aus einer Quelle, die in der Gegend der heutigen Einmündung der Schulstraße in den Cityring lag, Wasser zuführte, das anschließend in den Schlossgraben abgeleitet wurde. Daneben sorgte der große Woog mit seinem Abfluss, dem Mühlbach (eigentlich ein Arm des Darmbachs), für eine ständige Wasserzufuhr in die Stadt, die der Bevölkerung als Trinkwasser, mehreren Mühlen als Antrieb und Handwerkern und Brauereien als Brauchwasser diente.

Vom 16. bis 18. Jahrhundert wurden nach und nach immer mehr Quellen in- und außerhalb des Darmstädter Stadtgebiets gefasst. In und um Darmstadt und Bessungen gab es etwa 25 gefasste Quellen, die zunächst mittels sehr störanfälliger Holzröhren, spä-

ter mit Ton- oder Bleirohren Wasser zu Brunnen oder privaten Schöpfstellen transportierten. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert stellten hauptsächlich folgende Leitungen die Darmstädter Wasserversorgung sicher:



Letzter erhaltener Brunnen  
der alten Darmstädter  
Wasserleitung an der Mühlstraße  
(heute Merckstraße),  
Ecke Dieburger Straße; Entwurf des  
Bildhauers Johann Baptist Scholl d. J.

1. Die staatliche Dreibrunnenleitung versorgte das Schloss und verschiedene staatliche Gebäude am Friedensplatz und am Luisenplatz, außerdem das Elisabethenstift, das Gefängnis in der Rundeturmstraße, mehrere Brauereien und das Hotel Traube.
2. Die städtische Dreibrunnenleitung reichte mit 2.500 Meter Länge bis zum Wilhelminenplatz und lieferte als beste Leitung 180 cbm pro Tag.
3. Die Bessunger Viehweideleitung entsprang auf der Lichtwiese, lieferte 150 cbm pro Tag, lief bis zur Wilhelminenstraße und versorgte im 19. und frühen 20. Jahrhundert den Marktbrunnen.
4. Die Steinbruchleitung, eine Zusammenfassung mehrerer Brunnenstuben am Böllenfalltor, an der Klappacher Straße und in der Gegend des Martinspfades, lieferte 86 cbm pro Tag und versorgte mehrere Brunnen und Pumpen in Bessungen, u.a. die Brunnebütt am Forstmeisterplatz.
5. Die Herrgottsbergleitung lieferte 150 cbm pro Tag, zog vom Herrgottsberg durch Bessungen und Darmstadt bis zur Landwehrstraße und Kasinostraße.
6. Die Martinspfadleitung, 1860 neu angelegt, hatte ihre Brunnenstube am Forellenteich (früher Bessunger Teich) und versorgte die Kasernen in der Heidelberger Straße und am Marienplatz, wurde deshalb auch „Militärleitung“ genannt.
7. Die Orangeriegartenleitung hatte ihre Brunnenstube in der Nähe des Martinspfades und versorgte mehrere Zapfstellen im Orangeriegarten.
8. Die Schießhausleitung, neu errichtet 1830, speiste sich aus zwei Brunnenstuben an der heutigen Jahnstraße, lieferte 40 cbm pro Tag u. versorgte Brunnen in der Eichwiesen- u. Niederstraße.
9. Die Emilsgartenleitung lieferte 50 cbm pro Tag und lief bis zur Elisabethenstraße. Sie diente fast nur zur Versorgung von Staatsgebäuden (Ministerium, Kreisamt, Hauptstaatskasse u.a.)
10. Die Riedeselsbergleitung, deren Brunnenstube an der Stelle der heutigen Georg-Büchner-Anlage lag, lieferte 120 cbm pro Tag und versorgte u. a. den Marstall am Mathildenplatz und das Stadthaus in der Rheinstraße 16-18.
11. Die Seiterswiesenleitung lieferte 170 cbm pro Tag und versorgte die Altstadt und das Martinsviertel bis hinunter zum Luisenplatz. Sie lieferte auch das Wasser für den einzigen öffentlichen Brunnen der alten Wasserleitung, der heute noch an der Merckstraße/Ecke Dieburger Straße steht.
12. Die Woogsbachwasserleitung führte vom Woog im Bett des früheren Mühlbaches zur Landgraf-Georg-Straße und zur Alexanderstraße und von dort bis zum Herrngartenteich und zum Prinz-Georg-Palais.

Verschiedene staatliche Gebäude, Gewerbebetriebe, aber auch Privatleute hatten Abstiche von diesen Leitungen, so dass die Stadt von einem Leitungsgewirr durchzogen war. Es handelte sich ausnahmslos um Gefälleleitungen, aus denen das Wasser in Brunnen oder durch Pumpen entnommen werden musste. Die Herrgottsbergleitung speiste beispielsweise den Brunnen am Alicedenkmal, den Löwenbrunnen auf dem Mathildenplatz, das Metz-Denkmal vor der Johanneskirche, den Laufbrunnen an der Justus-Liebig-Schule, Pumpen in der Schützen-, Hölges-, Bismarck-, Grafen- und Landwehrstraße sowie die öffentliche Toilettenanlage auf dem Mathildenplatz. Reste der alten Wasserleitungen wurden in den Jahren 1954-1956 durch die Südhessische Gas und Wasser AG reaktiviert bzw. gesichert. So wurden 1956 die Brunnen im Orangeriegarten und die Brunnebütt auf dem Forstmeisterplatz mit Quellwasser aus der Orangeriegartenleitung gespeist. Die alte Brunnenstube auf dem Herrgottsberg wurde neu gefasst und das Wasser in die Orangeriegartenleitung eingespeist. Die meisten Brunnenstuben sind heute zerstört oder überbaut. Mehrere unterirdische Zisternen, die durch Quellen oder durch Woogswasser gefüllt wurden und der Feuerbekämpfung dienten, wurden in den 1950er Jahren nach und nach verfüllt.

Das grundlegende Problem der Darmstädter Wasserversorgung bestand in der unzureichenden Menge Frischwasser,



das schon seit dem Mittelalter undichte und sehr reparaturanfällige Holzleitungen in die Stadt führten. Im 19. Jahrhundert wurden die Leitungen zwar erneuert und somit zumindest die Wasserverluste auf dem Weg zu den Verbrauchern eingedämmt. Ausreichend war dies jedoch nicht.

Die frühesten Darmstädter Klagen über Wassermangel stammen aus den Jahren 1585 und 1593, als Bürgermeister und Stadtrat zu Darmstadt Landgraf Georg I. baten, bei Maßnahmen zur Beseitigung des großen Wassermangels in der Stadt mitzuwirken. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden mehrere Projekte geplant, den Wassermangel in Darmstadt zu beseitigen. Ingenieurleutnant Johann Jacob Hill machte 1770/71 und 1781 Vorschläge, die darauf hinaus liefen, den Zufluss der Quellen im Bessunger Wald zusammenzufassen und zu kanalisieren, Brunnenstuben neu zu fassen und zu vergrößern und damit mehr Wasser dem Darmbach und dem Mühlbach zuzuführen, die drei Jägermeistereiche mit Dämmen zu erhöhen und damit Wasserreservoirs für trockene Zeiten zu bilden. Daneben schlug Hill vor, den Schlossgraben mit Frischwasser zu füllen. Dies sei um so mehr nötig, weil der Schlossgraben aus der Stadt und aus dem Schlachthausgraben nur „unreines“ Wasser erhalte, *„welches der gesamten Gegend einen der Gesundheit sehr nachtheiligen Geruch veranlasst.“* Mit anderen Worten: Der Schlossgraben stank zum Himmel! Im Jahr 1800 wurde festgestellt, dass im südlichen Teil der Altstadt (Langgasse, Hinkelgasse, Kaplaneigasse, heute die Gegend von Justus-Liebig-Haus und Stadtbibliothek) weder genügend Trinkwasser noch Wasser zum Löschen vorhanden sei. Durch die wenigen dort befindlichen Pumpen sei dem Mangel nicht abzuhelfen. Und das Wasser des Kleinen Woogs führe zu viel Straßenunrat und Kot

mit und sei deshalb für Feuerspritzen nicht zu verwenden. Man wollte Abhilfe durch einen Abstich von der Dreibrunnenleitung und durch Anlage eines neuen Laufbrunnens schaffen, aber zwei Jahre später beklagten sich die Einwohner des Stadtteils erneut, weil noch nichts geschehen sei.

Die Bevölkerungszunahme und die Ausweitung der Industrie- und Gewerbebetriebe im 19. Jahrhundert ließen das Problem der Darmstädter Wasserversorgung und der Qualität des Trinkwassers immer drängender werden. Der Wassermangel wurde allmählich unerträglich. Gründe waren neben der Zunahme der Bevölkerung die fortschreitende Bodenversiegelung durch die Erschließung neuer Wohnviertel - in Darmstadt beispielsweise durch die Bebauung des Riedeselbergs im Süden -, die ein ausreichendes Versickern des Regenwassers innerhalb des Stadtgebietes verhinderte und somit den Grundwasserspiegel absinken ließ, sowie die allgemein nachlassende Ergiebigkeit der alten natürlichen Wasserzuleitungen. Der für eine gute Versorgung ausreichende Wasserbedarf Darmstadts wurde in Gutachten um 1870 auf täglich etwa 4.000-6.000 cbm berechnet. Tatsächlich lieferten die städtischen Wasserleitungen 1877 nur maximal 1.558 cbm pro Tag, im Hochsommer sogar nur 552 cbm, wobei die Wasserqualität meist mittelmäßig bis schlecht war. 1845 beschwerten sich die Bewohner der Waldstraße über den geringen Zufluss des dortigen öffentlichen Brunnens, 1846 folgten einige Hausbesitzer in der Rheinstraße, 1849 Bewohner

Männerbadeanstalt  
am Großen Woog, 1885



Albrecht Ohly,  
Darmstädter  
Oberbürgermeister  
1873-1891

der Neckar- und der Bleichstraße. In diesem Jahr ließ der Gemeinderat während des Sommers die privaten Abstiche von öffentlichen Brunnenleitungen schließen. 1856 berichtete Stadtbaumeister Louis der Bürgermeisterei über den Wassermangel und den allgemeinen Rückgang der Wasserzufuhr in der gesamten Stadt, der sich vor allem im trockenen Sommer 1855 eklatant bemerkbar gemacht hatte. Die Main-Neckar-Bahn, die Ludwigsbahn, auch das Militär beklagten sich laufend bei der Stadt. Das preußische Kriegsministerium teilte 1877 mit, dass der in Darmstadt bestehende Wassermangel mit den militärischen Interessen nicht länger vereinbar sei. Die Mängel der Wasserversorgung beschrieb der Darmstädter Bürgermeister Albrecht Ohly am 20. Mai 1877 vor der Stadtverordnetenversammlung folgendermaßen: „Ich selbst beobachte im Sommer wochenlang, daß in der Grafenstraße der eine Brunnen im Haus der Stadtkasse fast den ganzen Bedarf dieser und der angrenzenden Theile der nächsten Straßen befriedigen muß, daß sich die Dienstboten vom Morgen bis Abend um die Pumpe drängen und daß oft schon im Laufe des Nachmittags nur eine trübe Jauche herausgepumpt wird ... In jedem Sommer kann man beobachten, wie zu verschiedenen Tageszeiten die Dragoner mit ihren Eimern bis in entfernte Straßen laufen und sich das nothdürftigste Wasser zusammen betteln ... und wenn einmal unsere Stadt von einer großen Feuersbrunst heimgesucht werden sollte, dann können wir ganze Straßen niederbrennen sehen, weil wir kein Wasser zum Löschen haben.“ Ohly beklagt auch das Fehlen einer Badeanstalt: „Wo bleibt gar das Wasser für eine den Anforderungen der Gesundheit, der Reinlichkeit und des Anstandes entsprechende öffentliche Badeanstalt, welche neben den sehr primitiven Bädern des Großen Woogs, dessen Wasser im Sommer zur Schmutz- und Fleischbrühe wird und stinkt, ein unabweisbares Bedürfnis für unsere Stadt ist.“ Fast 40 Jahre sollte es noch dauern, bis mit dem Hallenbad am Mercks-Platz 1909 eine Alternative zum Großen Woog entstanden war.

Die Abwasserentsorgung hing mit dem Problem der Frischwasserversorgung unmittelbar zusammen. Sie betraf zunächst das Regenwasser, das man normalerweise einfach versickern ließ, so dass sich nach Regengüssen die nicht befestigten und gepflasterten Darmstädter Straßen in Moraste und Schlammpfützen verwandelten. Zur Abhilfe legte man offene Abzugsgräben an, die das Wasser in den Darmbach oder in nahe gelegene Teiche abführten, vorzugsweise in den Schlossgraben. Die Abzugsgräben dienten aber auch zur Beseitigung aller Arten von Abfall, von Hausabfällen bis zu menschlichen und tierischen Exkrementen, die zusammen mit dem Straßenmüll mit dem nächsten Regen weggespült wurden. Daneben sammelten sich Abfälle und Fäkalien in den Senkgruben neben den Häusern, die regel-

mäßig geleert und als Dünger auf die umliegenden Felder gekippt wurden. Wenn man bedenkt, dass sich bei längerer Trockenheit Abfälle über Wochen in den Straßen zu wahren Müllbergen und Misthaufen türmten, dass die Exkremente der frei herumlaufenden Schweine, Gänse, Enten, Schafe, Ziegen usw. wochenlang herumlagen, bevor sie weggespült wurden, kann man sich lebhaft vorstellen, dass man früher Städte gerochen hat, bevor man sie sah.

Neben der Geruchsbelästigung führten diese Vorgehensweisen zu einer großen Gesundheitsgefährdung durch die Verseuchung des Grundwassers. Der Darmstädter Arzt Dr. Carl Eigenbrodt verfasste 1868 ein Buch über „Städtereinigung zur Verhütung der steigenden Verunreinigung des Erdbodens unserer Wohnorte“ und schrieb darin: „Die Sorge für reines Trinkwasser und gesunde Luft durch Verhütung der Verunreinigung des Erdbodens unserer Wohnorte ist unstreitig die wichtigste Aufgabe für die öffentliche Gesundheitspflege.“ Zu dieser Zeit hatte bereits bei verschiedenen Gremien der Stadt Darmstadt eine intensive Diskussion um die Notwendigkeit der Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser eingesetzt. Eine Untersuchung des Darmstädter Wassers lieferte verheerende Ergebnisse der Wasserqualität. Schon das Quellwasser aus den Wasserleitungen war nicht von guter Qualität. Noch viel schlimmer sah es mit den vielen, meist privat genutzten Schachtbrunnen aus. Eine 1872 an 61 Grundwasser- und Leitungsbrunnen durchgeführte Untersuchung ergab, dass das Darmstädter Trinkwasser mit erheblichen Mengen von Salpetersäure, Chlor und anderen Chemikalien sowie mit organischen Rückständen belastet war. Schachtbrunnen mussten immer tiefer in die Erde getrieben werden und lieferten doch nur minderwertiges Wasser.

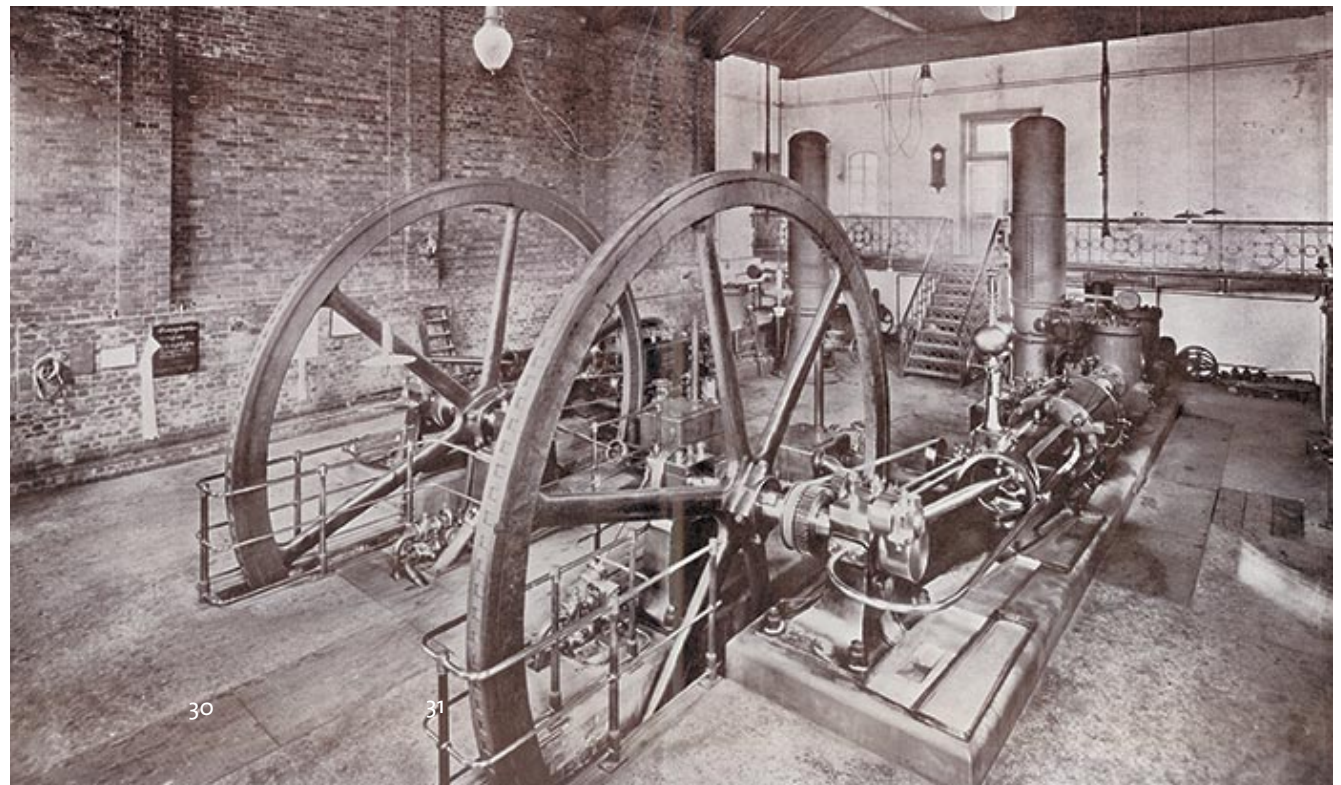
Ungeachtet dieser eklatanten Mängel der natürlichen Wasserzufuhr war der Entschluss, in Darmstadt eine zentrale Wasserversorgung mit einem bequemen und sauberen Leitungssystem zu errichten, durchaus umstritten. In der Stadtverordnetenversammlung und in der Öffentlichkeit entspann sich ein heftiger Streit zwischen den „Traditionalisten“, die das alte System der Versorgung mittels natürlichen Zuflusses aus Quellen im Odenwald beibehalten und verbessern wollten, und den Modernisten, die eine Wasserversorgung mittels Grundwasserförderung favorisierten. Die Wasserwerksgegner argumentierten, der Wassermangel in Darmstadt sei hausgemacht und resultiere aus einer unvernünftigen Wasserverschwendung. Im Hintergrund standen dabei die hohen Kosten einer zentralen Wasserversorgung – Wasserwerk und Leitungsnetz sollten über 1,5 Millionen Mark verschlingen, nicht gerechnet die Kosten der Kanalisation – sowie die Sorge um wegfallende Arbeitsplätze für

Dienstboten, Wasserverkäufer und Pumpenmacher. Auch das einträgliche Geschäft des Verkaufs menschlicher und tierischer Fäkalien aus den Abtrittgruben und Gossen der Stadt an die umliegenden Bauern fiel bei Einführung einer Schwemmkanalisation weg. Der Darmstädter Mundartdichter Josef Karl Jäger fasste die Kritik in eine Posse mit dem Titel „Amor im großen Woog oder die Folgen der Darmstädter Wasserleitung“, in der sich Dienstboten, Pumpenmacher und Mägde reihenweise in den Großen Woog stürzen wollen, weil sie durch die Wasserleitung ihre Arbeit verloren haben. In der Vorrede griff Jäger den Streit um die Wasserversorgung dichtend auf:

*„Sonst klingen nur dem Wein der Dichter Leyern  
Und höchstens noch dem sogenannten edlen Gerstensaft –  
Doch wenn wir heut' das Wasser, u n s e r Wasser feiern,  
So eint zum Loblied sich die ganze Bürgerschaft!  
Nach vielem Bohren, Pumpen und Versuchen,  
Nach vielem Kritteln, Raisonir'n und Fluchen:  
Entströmt's dem Eschollbrücker Sande reich und klar  
Zu dem vom gü't'gen Fürsten überlass'nen Reservoir!“*

Ungeachtet aller Widerstände begannen 1871 die Planungen für den Bau einer zentralen Wasserversorgung und einer Kanalisation. Baurat James Hobrecht, der mit der Neuanlage der Berliner

Dampfbetriebene  
Kolbenpumpen im ersten  
Wasserwerk, 1880





Kanalisation beschäftigt war, wurde von Oberbürgermeister Albrecht Ohly beauftragt, zusammen mit Stadtbaumeister Eduard Hechler das Projekt einer zentralen Wasserversorgung der Stadt durch die Wasserentnahme aus dem Grundwasserstrom der Rheinebene zu erarbeiten. Dabei konnte man auf den Ergebnissen einer Studie fußen, die Oberst Friedrich Christian Becker im Jahr 1871 veröffentlicht hatte. Becker erteilte einer künftigen Wasserversorgung aus natürlichen Zuflüssen eine klare Absage und befürwortete eine „Hebung“ des Wassers entweder durch Wasserentnahme aus dem Rhein oder durch Grundwasserförderung. Eine unter Hobrechts Leitung durchgeführte Probebohrung im acht Kilometer entfernten Griesheimer Eichwäldchen lieferte innerhalb von 24 Stunden 800 cbm klares Wasser. Dennoch entstanden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der städtischen Gremien über Größe und Kapazität der Bauwerke. Das Konzept Hobrechts wurde zunächst zurückgestellt, weil der Ingenieur Otto Lueger, der zuvor das Wasserwerk

Hochreservoir auf der  
Mathildenhöhe, um 1890

der Stadt Freiburg errichtet hatte, die Stadtverwaltung überzeugen konnte, statt der von Hobrecht favorisierten Entnahmestelle drei Kilometer näher an die Stadt heranzurücken und statt vieler Brunnen nur einen einzigen großen zu bohren. Der riesige Brunnen von sechs Meter Durchmesser und 30 Meter Tiefe lieferte jedoch nur 400 cbm pro Tag und kein reines Trinkwasser. 100.000 Mark Projektkosten waren dafür in den Griesheimer Sand gesetzt worden! Der in Darmstadt gescheiterte Lueger war im Übrigen später einer der renommiertesten deutschen Professoren für Wasserbau. Schließlich wurde doch das Projekt Hobrechts von der Berliner Firma Aird und Marc ausgeführt. Das städtische Wasserwerk konnte am 1. Dezember 1880 seinen Betrieb aufnehmen. Die Pumpstation im Eichwäldchen zwischen Griesheim und Eschollbrücken förderte aus sechs Rohrbrunnen mittels zweier Dampfmaschinen das Wasser aus 60 Meter Tiefe und pumpte es zum - heute noch bestehenden - Hochreservoir auf der Mathildenhöhe, das ein Fassungsvermögen von 4.700 cbm hatte. Bei der Einweihung des Wasserwerks wurde Hobrecht für seine Verdienste zum Darmstädter Ehrenbürger ernannt. Zwei Straßen im Paulusviertel tragen die Namen der beiden „Väter“ der Darmstädter Wasserversorgung, Albrecht Ohly und James Hobrecht. Eine Straße im Martinsviertel erinnert seit 1903 an Oberst Friedrich Christian Becker.

Der Widerstand gegen das neue Wasserwerk erlahmte allerdings auch nach der Inbetriebnahme nicht. So wurden offensichtlich von Gegnern der zentralen Wasserversorgung Gerüchte über die schlechte Qualität des geförderten Wassers verbreitet, denen Oberbürgermeister Ohly mit der öffentlichen Bekanntmachung eines von ihm in Auftrag gegebenen Gutachtens entgegentreten musste, in dem die gute Qualität des Wassers aus dem Wasserwerk chemisch nachgewiesen und insbesondere die im Vergleich zu den 1872 untersuchten 61 Brunnenproben wesentlich bessere Wassergüte hervorgehoben wurde. Auch die hohen Kosten für Werk und Leitungsnetz, die eine hohe Verschuldung der Stadt bedingten, die bereits im selben Jahr das Gaswerk in städtische Regie übernommen hatte, waren immer wieder Anlass zur Kritik. Auf diesen Einwand hatte der Oberbürgermeister bereits am 20. Mai 1877 erwidert: „Ist es also gewiß, daß eine reichliche Versorgung unserer Stadt mit gutem Trink- und Brauchwasser zu den Grundbedingungen gesunden Lebens und Gedeihens unserer Stadt und ihrer Bewohner gehört, dann muss die Stadt zur Anlegung einer Wasserversorgung selbst dann schreiten, wenn sich dadurch die Anforderungen an die Steuerkräfte des einzelnen wirklich um einiges erhöhen sollten. Es liegt hier dasselbe Verhältnis vor wie bei Schulen, Kirchen, Straßenpflasterung und Straßenbeleuchtung. Auch diese Anlagen rentieren sich nicht und müssen gleichwohl von den Städten errichtet werden.“

Ohly stellte hiermit die Grunderfordernisse des Gemeinwohls über die Interessen Einzelner, vor allem einzelner Stadtverordneter. Im Übrigen täuschte er sich über die fehlende Rendite der Unternehmen, denn sowohl Wasserwerk als auch Gaswerk warfen in späteren Jahren ansehnliche Gewinne ab.

Der Ausbau der Wasserversorgung und der gleichzeitig begonnenen Kanalisation ging rasch voran. Bis zum März 1882 waren bereits 1.442 Grundstücke (von insgesamt 2.400) an das Wassernetz angeschlossen, das Wasserwerk hatte 549.241 cbm Wasser geliefert. In gleicher Weise wurde der Ausbau der Kanalisation vorangetrieben. 1881 waren zwei gemauerte Hauptsammler fertig gestellt, die auch Soderbach und Darmbach aufnehmen. Auch der Schlachthof war bereits angeschlossen, was, wie besonders hervorgehoben wurde, eine wesentliche Verbesserung der hygienischen Verhältnisse bewirkte. Bis März 1883 hatte das städtische Kanalnetz eine Länge von 15.229 Meter. Ein Jahr später waren 937 Gebäude angeschlossen, davon 187 mit den neuartigen, aus England übernommenen „water closets“. Bis Ende 1895, als die Kanalisation des damals bebauten Stadtgebiets einschließlich Bessungen im Wesentlichen fertig gestellt war, wurden 76.840 Meter Kanäle verlegt und 3.970 Gebäude daran angeschlossen. Bis zum Zweiten Weltkrieg erreichte das Kanalnetz eine Länge von mehr als 150 km. In den Jahren bis 1914 wurden Kanalrohre im Rahmen von Straßenbauten in den äußeren Stadtbezirken meist im Winter mit Hilfe von Saisonarbeitern, die im Winter arbeitslos waren, verlegt.

Um die Klärung der Abwässer machte man sich damals noch keine Sorgen, sie wurden als nährstoffreicher Dünger auf Feldern in Darmstadt, Griesheim und Weiterstadt verrieselt.

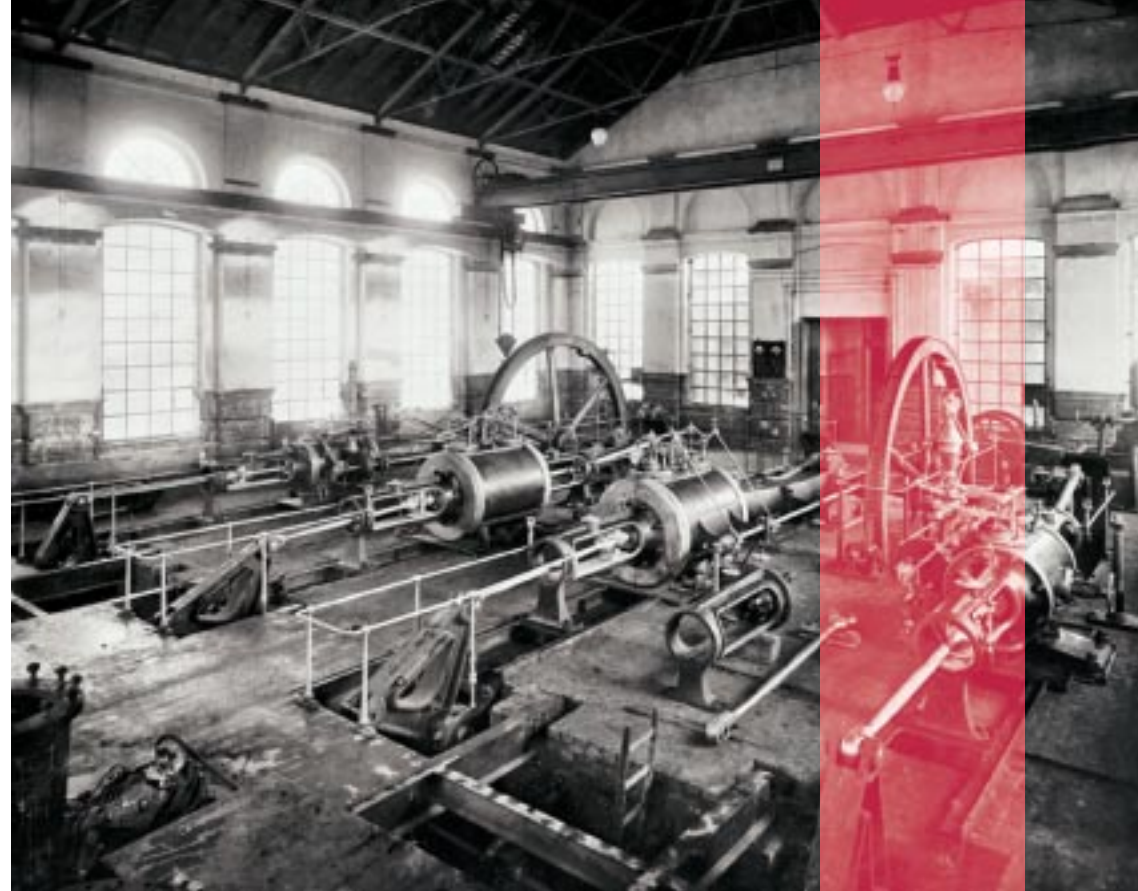


Kohletransportanlage  
im alten Gaswerk

Die Stadtverwaltung erwarb 1896 eigens das in der Weiterstädter Gemarkung gelegene Gut Gehaborn mit 130 ha Acker- und Wiesengelände zur Anlage von Rieselfeldern. Der Pachtvertrag verpflichtete die Gutspächter ausdrücklich, die Abwässer der städtischen Kanalisation vollständig zu verwenden und nicht ungeklärt abfließen zu lassen sowie die Be- und Entwässerungsgräben zu unterhalten. Insgesamt wurden 480 Hektar Felder und Wiesen mit dem Darmstädter Schmutzwasser berieselt. Überschüssige Abwässer wurden über den Darmbach und andere Wasserläufe abgeleitet.

Auch nach der Einführung der zentralen Wasserversorgung mit der Möglichkeit der bequemen Entnahme von Wasser aus dem Wasserhahn am Ende des 19. Jahrhunderts hielt die Stadt noch viele öffentliche Brunnen und den größten Teil der alten Wasserleitungen in Betrieb. 1897 gab es 73 öffentliche Brunnen und Pumpen, von denen 57 aus alten Leitungen und nur 16 aus der neuen Leitung gespeist wurden. Diese Zahl sank in den Folgejahren nur unwesentlich. 1905, beim 25-jährigen Bestehen der zentralen Wasserversorgung, wurden immer noch 30 Brunnen und 10 Pumpen aus den alten Leitungen gespeist. Der Marktbrunnen lieferte täglich konstant 115 cbm Frischwasser, der Löwenbrunnen auf dem Mathildenplatz 130, der Brunnen am Bismarckdenkmal 90, die Bessunger Brunebütt 72 cbm. Noch im Ersten Weltkrieg waren 29 Kilometer alter Wasserleitungen in Betrieb, die aus 12 Brunnenstuben Wasser zu 11 Pumpen und 31 Brunnen führten.

Mit der Zunahme der Bevölkerung – 1888 wurden die ca. 8.000 Bessunger eingemeindet, 1911 wurde Arheilgen, 1913 Wixhausen an die Wasserversorgung angeschlossen – stieg die Förderleistung des Wasserwerks von ca. 3.000 cbm auf 16.000 pro Tag zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg von ca. 30 Liter bis auf über 150 Liter in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Die Darmstädter hatten die bequeme Wasserentnahme aus der Wand schätzen gelernt und machten immer ausgiebiger Gebrauch davon, zumal das reichlich verbrauchte Nass durch die leistungsfähige Kanalisation rasch entsorgt wurde. Schon nach etwa zehn Jahren waren deshalb umfangreiche Erweiterungsarbeiten an der Wasserversorgung notwendig. 1891-1893 wurde die Brunnenanlage verlängert und weitere Brunnen bis in eine Tiefe von 65 Metern gebohrt. Zwei weitere Dampfmaschinen wurden aufgestellt. 1898 und 1905 kamen weitere Brunnen hinzu, 1905 wurden außerdem zwei neue Dampfmaschinen installiert. In den Jahren 1896 und 1897 verlegte die Wasserwerksverwaltung einen zweiten Druckrohrstrang bis zur Heinrichstraße (Durchmesser 425 mm), der zum einen Bessungen, zum anderen die neuen, höher gelegenen Stadtteile



Das erweiterte  
Wasserwerk, 1905

versorgen sollte. Zu diesem Zweck wurde an der Nieder-Ramstädter Straße eine Pumpstation errichtet, die das Wasser zu einem Hochzonenbehälter am Dachsberg beförderte. Pumpstation und Hochbehälter befinden sich heute noch, vielfach modernisiert, an derselben Stelle. Zwischen 1895 und 1908 mussten mehrmals neue Dampfkessel angeschafft werden. Eine zum Schlacken- und Kohletransport dienende Elektrohängebahn mit automatischer Waage lieferte die Firma Carl Schenck. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Wasserförderanlage eine Leistungsfähigkeit von 22.000 cbm pro Tag, die von 121 Rohrburgen aus bis zu 65 Meter Tiefe geschöpft wurden. 1916 zählte das Versorgungsgebiet 5.809 Wasseranschlüsse in Darmstadt, in Arheilgen 771 und in Wixhausen 239. Die jährliche Wasserförderung betrug etwa 3,6 Mill. cbm. „Das Darmstädter Leitungswasser ist ein vorzügliches Trinkwasser mit einer mittleren Härte von 10 bis 12 deutschen Härtegraden und einem schwankenden Eisengehalt von durchschnittlich 0,6 mg im Liter“, lobte Wasserwerksdirektor Ferdinand Rudolph, seit 1903 im Amt, sein Produkt im Jahre 1913.



Arbeiter des städtischen  
Gas- und des Wasserwerks  
beim Umzug zum Fest  
der Arbeit, 28. Juni 1925

## AUSBAU DER STÄDTISCHEN BETRIEBE UND BEGINN DER VERBUNDWIRTSCHAFT

Der Erste Weltkrieg brachte den geordneten Betrieb des Gas- und des Wasserwerks durcheinander. Einerseits wurde Personal zum Kriegsdienst einberufen. Zum anderen war die Materialbeschaffung immer schwieriger und teurer, weil Kohlen vorzugsweise in der Rüstungsindustrie verbraucht wurden und immer schwerer zu beschaffen waren. Gleiches galt für Metall zum Bau und zur Reparatur von Leitungen und Zählern. Durch den Mangel an Laternenwärtern verstärkte die Gaswerksverwaltung die Bemühungen um den Ausbau der Fernzündung der Straßenlaternen. Allerdings wurde die Straßenbeleuchtung ohnehin reduziert, im Sommer ganz abgeschaltet. 1917 musste schließlich

die Gasabgabe zwischen 23.00 und 5.00 Uhr gesperrt werden, ab September 1918 zusätzlich nachmittags von 14.00 bis 18.00 Uhr. Auch nach Kriegsende blieben die Versorgungsengpässe bestehen. Die Besetzung des Saarlandes und der Ruhrkampf 1923, der gleichzeitig eine neunmonatige Besetzung der Darmstädter Bahnanlagen durch französische Truppen zur Folge hatte, machten die Kohlebeschaffung weiterhin schwierig, zum Teil ganz unmöglich. Hinzu kam die Inflation, die den Gaspreis im November 1923 auf 520.000 Mark für den Kubikmeter ansteigen ließ. Erst die Einführung der Rentenmark stabilisierte die wirtschaftlichen Verhältnisse allmählich. Das Wasserwerk hatte unter dem Kohlemangel nicht so sehr zu leiden wie das Gaswerk, da es wesentlich geringere Mengen verbrauchte. Hier konnte der Betrieb relativ ungestört aufrechterhalten werden.

Während die Straßenbahnen und die städtischen Elektrizitätswerke bereits 1912 in die Hessische Eisenbahn AG (HEAG) ausgegliedert worden waren, verblieben die Verwaltung des Wasserwerks, des Gaswerks und der Kanalisation in städtischer Regie. Das Wasserwerk, ursprünglich eine Abteilung des Tiefbauamtes, wurde 1892 von diesem getrennt und erhielt in der Adelungstraße 19 ein eigenes Verwaltungsgebäude, die Verantwortung für Kanalisation und Stadtentwässerung verblieb beim Tiefbauamt. Schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Verwaltungsangelegenheiten des Gaswerks, des Wasserwerks, des Schlachthofes, des Hallenschwimmbads und der Stadtgärtnerei zentral von einem Sekretariat für die städtischen Betriebe bearbeitet. In der Folgezeit waren Gas- und Wasserwerk von vielfachen Umstrukturierungen innerhalb der Stadtverwaltung betroffen, deren Gründe sich durch die Aktenverluste des Zweiten Weltkriegs leider unserer Kenntnis entziehen.

Am 1. April 1914 vereinigte die Stadt Darmstadt die Verwaltungen des Gas- und des Wasserwerks zur „Direktion der städtischen Gas- und Wasserwerke“ im Hause Frankfurter Straße 29 und verlegte die Wasserwerkstätten in das Werkstätten- und Magazinegebäude des Gaswerks an der Frankfurter Straße 100. Diese Neuorganisation wurde aber aufgrund der Entwicklungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht vollständig durchgeführt bzw. nicht lange beibehalten. Denn als 1924 für die städtischen Betriebe die kaufmännische Buchführung eingeführt wurde, gehörten dazu Gaswerk, Wasserwerk, Schlacht- und Viehhof, Hallenschwimmbad, Kreisabdeckerei und Feuerwehr. 1928 waren noch die Fernsprechzentrale, der Kraftwagenbetrieb und die Kunsteisenerzeugung hinzugekommen. 1936 bestanden die städtischen Betriebe dann nur noch aus Gas- und Wasserwerk sowie Schlacht- und Viehhof.

Auch in den 1920er und 1930er-Jahren mussten die Anlagen von Gas- und Wasserwerk mehrfach dem wieder ansteigenden Verbrauch angepasst werden. Nachdem sich die Gasabgabe seit 1924 wieder erholte (1924: 11 Mill. cbm, 1927 12,8 Mill. cbm), konnten auch neue Investitionen getätigt werden. Der gute Absatz des bei der Gasherstellung entstehenden Kokes, vor allem als Hausbrand für Schulen und andere öffentliche Gebäude – er stieg von 2.700 Tonnen 1922 auf 12.200 Tonnen 1925 –, machte die Errichtung einer modernen Koksauflagerungsanlage im Jahr 1925 erforderlich. Sie bereitete Koks in fünf Körnungen zu und ermöglichte gleichermaßen das Beladen von Eisenbahnwagen wie das Abfüllen von Haushaltsmengen. Äußeres repräsentatives Zeichen der wieder gestiegenen Rentabilität des Gaswerks war die Errichtung eines neuen Verwaltungsgebäudes an der Frankfurter Straße 100, das am 8. Oktober 1927 durch Direktor Max Nuß feierlich eingeweiht wurde. „Die Ausstattung des neuen Verwaltungsgebäudes muß als mustergültig bezeichnet werden. Das Gebäude enthält ein Direktionszimmer, ein Sitzungszimmer, eine ausreichende Anzahl an farbenfreudigen Einzelzimmern, einen Vortragssaal, ein Bibliothekszimmer, ein Versuchs- und Betriebslaboratorium usw.“, heißt es im städtischen Verwaltungsbericht für das Jahr 1927.

Die Förderung des Wasserwerks stieg ebenfalls kontinuierlich an und erreichte 1927 erstmals die Menge von 5 Mill. cbm, um in den kommenden Jahren zwischen 4,5 und 5 Mill. zu pendeln. Um diesem Bedarf Herr zu werden, wurden in den Jahren 1928 und 1929 die alten Pumpen durch neue, leistungsfähigere ersetzt. Die Heberleitungen wurden vergrößert, neue Brunnen gebohrt, die Tageskapazität damit auf 40.000 cbm angehoben. Die Firma Nohl verlegte 1929 im Auftrag des Wasserwerks einen dritten Druckrohrstrang mit 700 mm Durchmesser bis zur Ecke Eschollbrücker/Hindenburgstraße. 1934 wurden die alten Dampfmaschinen abgerissen und durch eine neue Dampfturbine mit Pumpe ersetzt, die 1000 cbm pro Stunde fördern konnte. 1937 kam zu den zwei Dampfmaschinen mit je 250 PS für den Antrieb der Kolbenpumpen ein Dampfturbinenaggregat mit 500 PS Leistung hinzu. Das Rohrleitungsnetz war im Dezember 1933 auf eine Länge von 278 km angewachsen.

Diese Investitionen in die Ausweitung der Kapazität bei Gas- und Wasserwerk hatten ihren Grund auch darin, dass sich bereits Mitte der 1920er-Jahre erste Ansätze einer regionalen Verbundwirtschaft entwickelten. Gas- und Wasserversorgung dehnten sich in die Region aus, um diejenigen Orte zu erschließen, die sich eine eigene Gas- und Wasserversorgung nicht leisten konnten oder wollten. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war Darmstädter Wasser nach Arheilgen und Wixhausen ge-



Pforte des Gaswerks,  
1920er-Jahre

flossen. 1924 folgte der Anschluss von Griesheim, 1929 von Erzhäusern und Gräfenhausen, 1930 von Gernsheim und 1933/34 von Goddelau, Wolfskehlen, Dornheim, Erfelden, Leeheim, Stockstadt, Biebesheim und Eschollbrücken.

Nachdem Arheilgen bereits seit 1907 aus Darmstadt mit Gas beliefert worden war, begann die eigentliche Gasfernversorgung 1927 mit der Verlegung einer Gasleitung nach Pfungstadt. In den folgenden Jahren kamen Dieburg, Nieder- und Oberroden, Eppertshausen, Urberach, Seligenstadt und Lorsch hinzu, dazu eine Zahl angeschlossener Häuser in Münster, Altheim und Harreshausen. Im Winter 1932/33 wurde eine Gasfernleitung nach Groß-Gerau gelegt, die seit Februar 1933 Gas lieferte. 1935 übernahm Darmstadt das Gemeindegaswerk Eberstadt. In Griesheim beteiligte sich die Stadt mit 40 Prozent am dortigen Gaswerk. Trotz der Ausweitung des Gasnetzes ging der Gasverbrauch in den Jahren 1929-1933, bedingt durch die Wirtschafts-

krise, von 14,5 auf 12 Mill. cbm zurück. Im Verlauf der Krise ordnete die Reichsregierung mehrmals die Senkung der Gaspreise per Notverordnung an, was ebenfalls die Rendite minderte.

Bezüglich der Gasversorgung hatte die Stadt bei der Ausweitung des Versorgungsgebietes aber noch weitere Schwierigkeiten zu überwinden. Zeitweise stand die Eigenständigkeit der Darmstädter Gasversorgung auf dem Spiel. Die großen deutschen Bergbaukonzerne hatten Mitte der 1920er-Jahre Millionen Tonnen Kohle auf Halde liegen und schauten sich zum einen nach neuen Absatzmärkten um, zum anderen suchten sie durch die Eigenherstellung von Kohleprodukten wie Koks, Teer, Gas, Ammoniak und Benzol die unrentable Kohleförderung auszugleichen, machten auf diese Weise den kommunalen Gaswerken, die dieselben Produkte vermarkteten, Konkurrenz. 1926 fielen beim Betrieb der Ruhrkokereien 7,3 Milliarden cbm Gas an, die nur zum geringen Teil verkauft werden konnten. Um dies zu ändern, gründeten im Sommer 1926 mehrere Kohlekonzerne die Aktiengesellschaft für Kohleverwertung, die das Ziel hatte, Projekte der Ferngasversorgung zu entwickeln. 1928 nannte sich das Unternehmen in „Ruhr gas AG“ um. Man plante ein Netz von Fernleitungen aus schmiedeeisernen und elektrisch verschweißten Rohren, die hohen Druck aushielten, über ganz Deutschland zu legen, und damit die Verteilung des Gases über weite Entfernungen mit sehr geringem Verlust ermöglichen sollten.

Die Gemeinden waren in diesem Ferngassystem ausschließlich als Abnehmer vorgesehen, eine Beteiligung an der Produktion war ausgeschlossen, die kommunalen Gaswerke wären damit wertlos geworden. Die Ruhr gas AG wollte dieses System unter Hinweis darauf durchsetzen, dass die beteiligten Unternehmen 76 Prozent der deutschen Kohleförderung kontrollierten. Dieses Konzept rief natürlich den Widerstand der kommunalen Gasunternehmen hervor, die damals etwa vier Fünftel der Gesamtgasherstellung repräsentierten. Max Nuß, Direktor der Darmstädter städtischen Betriebe, setzte sich vehement für



Max Nuß (1893-1979),  
Direktor der städtischen  
Betriebe und der späteren  
Süd hessischen Gas und  
Wasser AG 1924-1955

die kommunale Eigenständigkeit der Gasversorgung gegen die starken Monopolinteressen der Ruhr gas AG ein. Er und andere Gaswerksdirektoren favorisierten eher eine regionale Verbundlösung. Nach vielen Diskussionen innerhalb des Rhein-Main-Gebietes gründeten die Städte Darmstadt, Mainz, Worms und Gießen, die Provinzen Rheinhessen, Starkenburg und Oberhessen und die hessische Landesregierung im Februar 1928 die „Hessische kommunale Gasfernversorgung“, kurz „Hekoga“, mit Sitz in Darmstadt. Der technische Beigeordnete der Stadt Darmstadt, Bürgermeister Karl Ritzert, wurde zu einem von vier Vorstandsmitgliedern gewählt. Die Aufgabe der Hekoga war der Aufbau eines Verbundnetzes zur einheitlichen preisgünstigen Gasfernversorgung für den Wirtschaftsraum Rhein-Main. Die gemeinsame Wirtschaftskraft sicherte den Investitionsbedarf für den Fernleitungsbau, beließ den einzelnen Versorgern aber die Tarifhoheit und Versorgungseigenständigkeit, ermöglichte der Stadt Darmstadt also, das eigene Fernleitungsnetz zu erweitern und die Verbraucher im Einzugsbereich direkt oder über Weiterverteiler aus Darmstadt zu beliefern.

Ein Motiv für die Gründung der Hekoga war natürlich die Senkung des Gaspreises durch Großbezug. Der noch zu hohe Preis stand der breiten Verwendung zur Wärmeerzeugung in Haushalt und Industrie im Wege, wie der Vorstand in seinem ersten Bericht selbst anmerkte. Insofern blieb die Ruhr gas AG für einige Mitglieder durchaus ein gewünschter Partner, zumal das Unternehmen der Hekoga ein wesentlich verbessertes Angebot

unterbreitete, das jetzt eine Koppelung von Ferngasbezug und Eigengaserzeugung enthielt. Der Abschluss eines Vertrages scheiterte jedoch am Widerstand der Städte Mainz und Darmstadt, ebenso der Abschluss eines Gasliefervertrages mit der von den Städten Frankfurt und Mannheim dominierten Südwestdeutschen Gas AG, zumal in Hessen mit Sorge gesehen wurde, dass die Frankfurter Gas AG inzwischen durch die Übernahme der Gaswerke Michelstadt und Eberstadt als preußisches Unternehmen (Frankfurt gehörte seit 1866 zu Preußen) in hessisches Gebiet vorgedrungen war.

Karl Ritzert (1880-1951),  
Bürgermeister,  
Technischer Beigeordneter  
der Stadt Darmstadt bis 1933  
und Vorstand der Hekoga





Das Darmstädter Hoftheater, heute Haus der Geschichte, nach dem Brand am 24. Oktober 1871, der durch die Gasbeleuchtung verursacht worden war

## DIE EWIGE RIVALITÄT – KONKURRENZ ZWISCHEN GAS UND STROM

Noch ein anderes Motiv war für die Stadt Darmstadt ausschlaggebend, Mitglied der Hekoga zu werden, damit die Gasherstellung langfristig zu verbilligen und den Verbrauch von Gas und den Absatz von Gasheizungen, Gasherden und anderen Haushaltsgeräten anzukurbeln: Dem Gas erwuchs in dieser Zeit eine große Konkurrenz in der Elektrizität, die dem Gasmotor Mitte der 1920er-Jahre praktisch schon den Garaus gemacht hatte und das Gas schon seit Jahren auf dem Gebiet der Beleuchtung, jetzt auch bei Haushaltsgeräten zu verdrängen suchte.

Die Konkurrenz der beiden Energieformen Gas und Strom war den Fachleuten auf beiden Gebieten schon gegenwärtig, bevor die Elektrizitätsversorgung in Darmstadt überhaupt eingeführt wurde. Der „Vater“ der Darmstädter Stromversorgung, Erasmus Kittler, hatte am 24. März 1887 vor der Stadtverordnetenversammlung ausgeführt: *„Die Vorzüge des elektrischen Lichtes vor dem Gaslicht sind zu bedeutend, um nicht schon aus diesem Grunde eine immer größer werdende Berücksichtigung zu finden.“* Elektrisches Licht verbrauche keinen Sauerstoff, erzeuge keine schädlichen Gase, berge keine Explosions- und Feuergefahr. Im Verwaltungsbericht der Stadt Darmstadt für 1886/87 wurde festgestellt, dass der Gasverbrauch der Main-Neckar-Bahn zurückgegangen sei, was durch die teilweise Einführung der elektrischen Beleuchtung dort bedingt sei. In der Tat hatte die Verwaltung der Main-Neckar-Bahn auf ihrem Bahnhofsgelände am Steubenplatz bereits 1885 eine elektrische Beleuchtungsanlage installiert.

Die Sauberkeit und Sicherheit gegenüber dem Gas war immer das Hauptargument der Befürworter der elektrischen Beleuchtung gewesen. Einen gewichtigen Beweis hatte man in Darmstadt immer zur Hand: Die Gasbeleuchtung hatte 1871 den Brand des Hoftheaters ausgelöst. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder und konnte erst 1879 wieder eröffnet werden. Nicht von ungefähr war das Hoftheater das erste öffentliche Gebäude, das 1888 mit Strom beleuchtet wurde. Elektrische Beleuchtung wurde anfangs vor allem dort eingeführt, wo Gaslicht gefährlich werden konnte, z. B. in Theatern



und Getreidespeichern. Auch im neuen Gaswerk wurde 1902 elektrisches Licht in allen Räumen verlegt, in denen Gas oder Kohlenstaub auftreten konnte. Gasbeleuchtung gab es dagegen in den Aufenthaltsräumen, Kantinen und Duschen.

Gas aber hatte auch Vorteile gegenüber dem Strom: Es konnte auf Vorrat produziert werden und war in der Herstellung billiger als Strom, vor allem weil Gaswerke billiger als Elektrizitätswerke waren. Dadurch, dass etwa gleichzeitig mit dem Beginn der Stromversorgung durch die Erfindung des Glühstrumpfes die Gasbeleuchtung wesentlich verbessert wurde, konnte die Elektrizität gerade bei der Straßenbeleuchtung das Gas zunächst nicht verdrängen. Der Übergang vom Gleich- zum Drehstrom brachte dann der Stromversorgung wieder Vorteile, weil Drehstromkraftwerke nicht mehr in der Innenstadt stehen mussten und auch in kleinen Dimensionen wirtschaftlich zu betreiben waren, was bei einem Gaswerk nicht möglich war. Durch den frühen Einstieg in die Verbundwirtschaft seitens der HEAG war der Strompreis schon Anfang der 20er-Jahre kräftig gesunken und hatte vor allem bei der Wohnungsbeleuchtung das Gas zurückgedrängt, denn die elektrische Glühlampe hatte eine höhere Lichtausbeute und brannte absolut rückstandsfrei.

Im städtischen Verwaltungsbericht für das Jahr 1925 wird bemerkt: „Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein nicht unerheblicher Teil der Gasbeleuchtung durch elektrischen Strom verdrängt wurde und noch weiter verdrängt werden wird. Trotzdem konnte die Verkaufsabgabe - durch die lebhaft, in den verschiedensten Formen (Vorträge, Koch- und Backkurse, Aufklärung in den Zeitungen usw.) eingesetzte Werbetätigkeit zu Gunsten des Gasverbrauchs - auf der seitherigen Höhe gehalten werden.“ In der Tat hatte die Gaswerksverwaltung bereits vor dem Ersten Weltkrieg begonnen, Gasherde zum Braten und Backen zu ver-



Titelseite der Kundenzeitschrift „Das Gas“, Ausgabe März 1938

Werbung der städtischen Betriebe Darmstadt, 1925

# KOCHHEIZEBACKEBÜGELE NUR MIT GAS

## !

**Rasch  
sauber und billig**

★

Rat und Auskunft kostenlos  
beim Gaswerk Darmstadt  
Frankfurter Straße 69

297

**ABGABE**  
von Gasverbrauchs-  
gegenständen aller  
Art wie Gasherden  
mit Bratöfen, Bade-  
öfen, Heißwasser-  
apparate usw. mit  
sparsamsten Bren-  
nern gegen bequeme  
monatliche Abschlags-  
zahlungen

**NÄHERES**  
Ausstellung des  
Gaswerks Darmstadt  
Grafenstraße 30  
und  
in den einschlägigen  
Ladengeschäften der  
Installateure

kaufen und wahlweise zu vermieten, um den Haushaltsgasverbrauch zu fördern. Diese Aktion hatte großen Erfolg. Schon 1899 gab es in Darmstadt 407 Gasbadeöfen, 707 Heizöfen, 2.031 Koch- und Bratapparate und 1.338 Bügeleisen. Haushaltsgasgeräte wurden im Ausstellungsraum des Gaswerks in der Grafenstraße ausgestellt, bequeme Ratenzahlungen waren möglich. Die schlechten Wirtschaftsverhältnisse nach 1918 und die Inflationszeit führten hier jedoch zu einem Rückgang. Seit 1924 hatte die Stadt die Gaspreise mehrfach von 23 Pf. auf zuletzt 17 Pf. pro cbm gesenkt, um das Gas im Haushalt wieder attraktiver zu machen. Vom 22. bis 29. Oktober 1927 fand im Saalbau eine Gaswerbewoche statt, bei der mit Vorträgen und Beratungen für Gasgeräte im Haushalt geworben wurde. In Zeitungen und Zeitschriften warb man mit dem Motto: „Kochhe – Heize – Backe – Bügele nur mit Gas. Rasch, bequem, sauber, billig.“

Die Werbung zielte allerdings zunächst nicht auf den Stromkunden, sondern auf den immer noch großen Teil der Bevölkerung, der mit Koks oder Kohle heizte und kochte. Aber spätestens Ende der 1920er-Jahre wurde auch der erfolgreiche Absatz von Elektroherden zu einer Bedrohung, nachdem die anfangs anfällige Technik sicherer geworden war und die Preise immer mehr sanken. Auch die HEAG hatte unter dem merklichen Rückgang des Stromverbrauchs der Industrie in der Weltwirtschaftskrise 1929 zu leiden und suchte einen Ausgleich durch die verstärkte Förderung des Haushaltsstromverbrauchs zu schaffen. Deshalb wurde die Werbung von Privatkunden für Haushaltsstrom und für die Anschaffung elektrischer Haushaltsgeräte verstärkt.

Im neuen Verwaltungsgebäude an der Luisenstraße war eine ständige Ausstellung moderner Haushaltselektrogeräte zu sehen. Zwischen 1933 und 1938 stieg im Versorgungsgebiet der HEAG die Zahl der Elektroherde von 1.425 auf 7.082, der Heißwasserspeicher von 1.500 auf 4.700, der Kühlschränke von 20 auf mehr als 500.

Es entspann sich eine publizistische Auseinandersetzung zwischen den beiden Energieunternehmen, die hauptsächlich in den jeweiligen Kundenzeitschriften und in den Zeitungen ausgetragen wurde und manchmal seltsame Blüten trieb. So wurde etwa in den HEAG-Mitteilungen vom November 1936 eine Darmstädter Hausfrau, die in einem Neubau im Seidersweg wohnte, mit der Bemerkung zitiert, dass sie nach jahrzehntelangem Vergleich von Strom und Gas *„die mit der milden Elektrowärme hergestellten Speisen und Kuchen als einfach unübertreffbar in Bezug auf Geschmack, einladendes Aussehen, sparsamen Zutatenverbrauch und Einfachheit der Zubereitung“* ansah.

Aber auch die städtischen Betriebe wurden nicht müde, in ihrer Kundenzeitschrift „Das Gas“ oder in den Schauräumen in der Elisabethenstraße 25 Gasgeräte für den Haushalt anzupreisen, vor allem Herde und Heizungen, aber auch Gaskühlschränke, Gaswaschmaschinen und Gaskaffeemaschinen. Regelmäßig wurden Briefe dankbarer Hausfrauen, Bäcker, Café-Besitzer,

Wagen der städtischen Betriebe Darmstadt beim Umzug am 1. Mai 1933



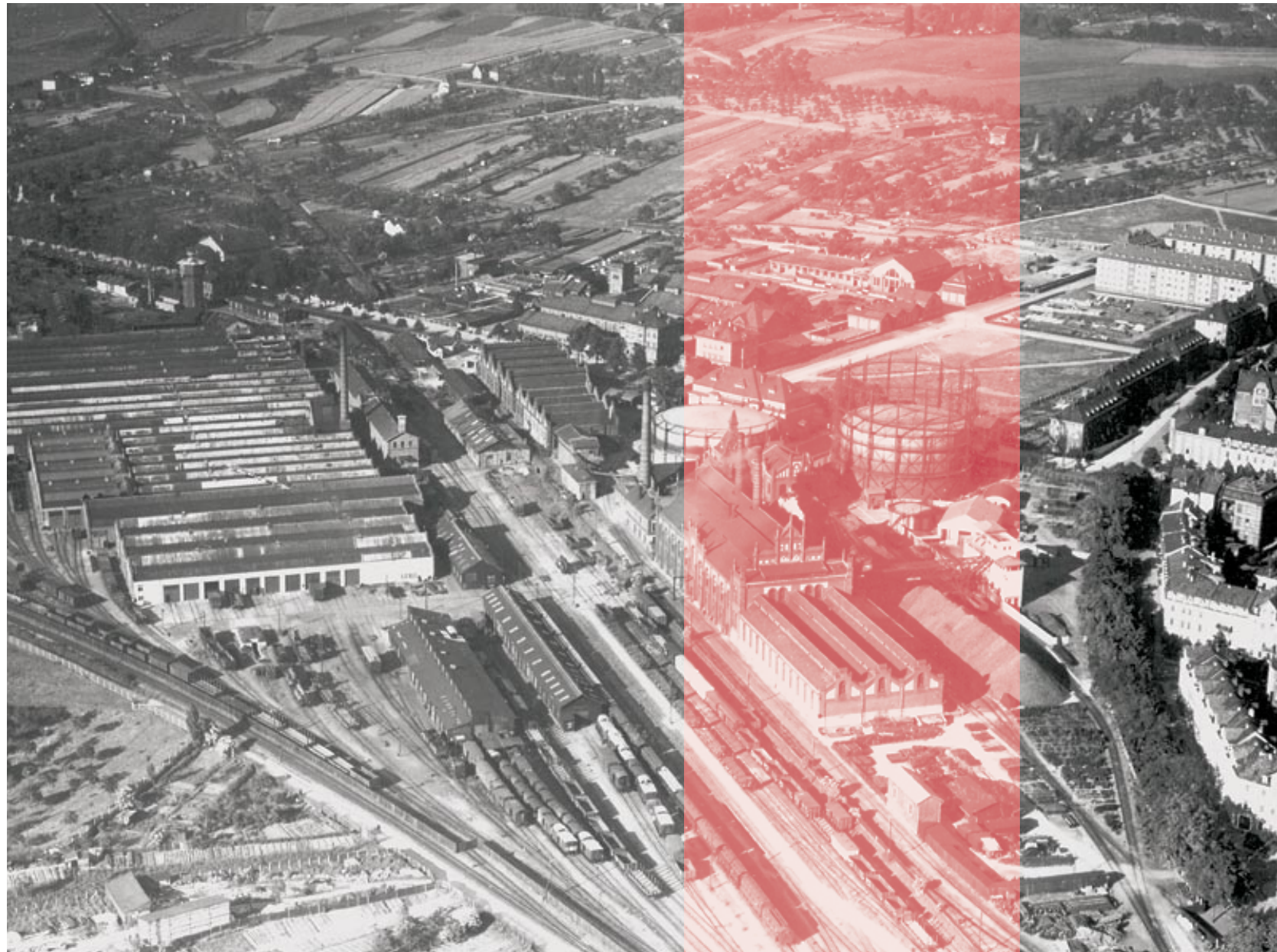
Wäschereien, Friseure u. a. abgedruckt, die sich lobend über ihre Gasgeräte äußerten. Ganze Straßenzüge neu erbauter Häuser, etwa in der Heimstättensiedlung, am Südbahnhof (Wormser und Moltkestraße) oder am Fiedlerweg, wurden mit Gasherden ausgestattet, worüber „Das Gas“ mit ausführlichen Bildberichten berichtete.

Auch auf wissenschaftlicher Ebene entspann sich eine langwierige Auseinandersetzung um die Vorteile der beiden Energieformen, die von den Vertretern der jeweiligen Industrien forciert und bis in die einzelnen Haushalte getragen wurde. In richtiger Erkenntnis ihrer Chancen gegen die Konkurrenz der Elektrotechniker, die das Gas als Energieträger bereits totsagten, überließen die Gasfachleute auf dem Gebiet der Kraftmaschinen, der Haushaltsgeräte, der Innenbeleuchtung und zum Teil auch des Kochens der Konkurrenz das Feld, während sie sich auf die Stärken bei der Heizung und Warmwasserbereitung in Haushalt und Industrie konzentrierten. Hier konnte die Elektrizität das Gas niemals aus dem Feld schlagen. Diese Entscheidung sicherte dem Gas im Wettbewerb der Energien eine unbestrittene Bedeutung.

Ab 1933 griffen die Nationalsozialisten im Rahmen ihrer energiepolitischen Ziele lenkend in die Energiewirtschaft ein. Jetzt wurden elektrische Küche und elektrisches Bad in der NS-Familienpolitik eingebunden. Die forcierte Werbung für Elektrogeräte ist vor dem Hintergrund der von den Nationalsozialisten geförderten Elektrizitäts-Verbundwirtschaft zu sehen. Nach dem Energiewirtschaftsgesetz von 1935, das die Stromversorgung unter die Aufsicht der Reichsregierung stellte, favorisierten die Machthaber Überlandwerke und Verbundbildungen gegenüber den lokal orientierten, häufig kommunaler Kontrolle unterliegenden Elektrizitätswerken. Die Großunternehmen produzierten jedoch angesichts der Weltwirtschaftskrise große Überhänge an Strom. Andererseits waren für die in Schwung kommende Rüstungsindustrie in den kommenden Jahren auch riesige Strommengen notwendig, so dass die Stromerzeugung nicht heruntergefahren werden sollte.

Auch die Werbung für Gasgeräte wurde von der nationalsozialistischen Propaganda vereinnahmt: *„Im Anschluß an die beendigte Winterarbeitsschlacht der Gasfront, die durch Gewährung von Zuschüssen dem Installationsgewerbe neuen Auftrieb und tausenden Volksgenossen Arbeit und Brot brachte, hat sich die Direktion der städtischen Betriebe Darmstadt entschlossen, den Gasabnehmern durch bedeutende Tarifnachlässe neue Vergünstigungen einzuräumen ... Diese großzügige Tarifnachgabe*

des städtischen Gaswerks soll den Konsumenten in die Lage versetzen, in noch größerem Maße als bisher, Gas als idealen Wärmeträger im Haushalt stets zu verwenden“ konnten die Darmstädter im Mai 1935 in der Kundenzeitschrift „Das Gas“ lesen. Und im Januarheft 1938 schließt eine Übersicht über die Möglichkeiten der Kohleveredelung mit der Bemerkung: „Jedes moderne Gaswerk stellt eine Kohleveredlungsanlage dar, dessen Aufgabe es ist, an der Verwirklichung des Vierjahresplanes tatkräftig mitzuarbeiten. Jedoch die Abhängigkeit der Koks-, Teer- und Benzolgewinnung einerseits und der Gaserzeugung andererseits bedingt, daß erstere Stoffe in um so größerer Menge gewonnen werden können, je mehr Gas verbraucht wird. Die Hauptaufgabe der Gaswerke wird sein, diese Gedankengänge ins Volk zu tragen und Verständnis zu erwecken für die Feststellung: Gas ist der Brennstoff unserer Zeit.“ Auch hier wurde der Bürger für die Rüstungsanstrengungen des Dritten Reiches vereinnahmt. Die Gaserzeugung wurde daneben gefördert, weil man für die Industrie große Mengen an Koks, für den Straßen- und Autobahnbau viel Teer und für die Benzinherstellung Benzol benötigte. Einen Vorgeschmack auf eventuell kommende Bedrohungen durch einen Luftkrieg lieferte nicht nur die bereits 1933 erfolgte Gründung des Luftschutzbundes, sondern auch die von der NS-Regierung verfügte Verlegung einer der drei Druckleitungen, die alle unter der Eschollbrücker Straße parallel verliefen. Die älteste Leitung von 1879 wurde unter großen Mühen und mit Hilfe vieler Arbeitsloser komplett ausgebaut und über Griesheim nach Darmstadt neu verlegt. Hintergrund war, dass im Falle eines Luftangriffes nicht die komplette Wasserversorgung zusammenbrechen sollte. Außerdem wurde beim Wasserwerk ein elektrisch betriebenes Notpumpwerk mit einer Kapazität von 5.000 cbm pro Tag errichtet.



Luftaufnahme des Industriegebiets an der Frankfurter Straße, um 1930: links das Reichsbahnausbesserungswerk, in der Mitte das Gaswerk, dahinter der städtische Schlachthof; rechts sind Rhönring und Teile des Martins- und Johannesviertels zu sehen

Die Nationalsozialisten griffen auch in die Geschäftsführung der städtischen Betriebe ein. Direktor Max Nuß, der seit 1924 amtierte, konnte sich als Mitglied der Darmstädter Freimaurerloge nur mit Mühe im Amt halten, sein Einfluss auf die Betriebsführung war jedoch sehr stark eingeschränkt. Viele Mitarbeiter entließ man und ersetzte sie durch Parteigenossen. Zur besseren Steuerung der Gaswirtschaft wurde 1934 die „Gasgemeinschaft“ als Zwangsgemeinschaft zwischen Gaswerk und Gasinstallateuren ins Leben gerufen, die allerdings die Zeit der Diktatur überdauerte und später auch unter demokratischer Regierung eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit pflegte. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden Gas- und Wasserwerksverwaltung aus den städtischen Betrieben gelöst und in „Stadtwerke der Landeshauptstadt Darmstadt“ umbenannt.

Der Betrieb der Werke und die Sicherstellung der Versorgung konnte ab 1940, als ein großer Teil der Mitarbeiter eingezogen worden war, nur durch Einsatz von Kriegsgefangenen und ab 1942 von Zwangsarbeitern aufrechterhalten werden. In diesem Jahr waren erstmals nennenswerte Schäden durch Fliegerangriffe zu verzeichnen. Nach jedem Angriff mussten sofort die Hauszuleitungen beschädigter Häuser aufgegraben und abgetrennt werden. Beim ersten Großangriff im September



Russische Zwangsarbeiter der städtischen Betriebe vor dem Haus Luisenplatz 4 (dem späteren Sitz des Energieberatungszentrums): links Wassili Limantschuk, rechts Wassili Nasaruk, Juni 1943



Beschädigter Gasbehälter an der Frankfurter Straße nach dem Luftangriff vom 23./24. September 1943

1943 wurden erstmals Hauptleitungsrohre beschädigt. Nach dem zweiten Großangriff am 25./26. August 1944 sandte Direktor Max Nuß einen Bericht über die kritische Lage der Trinkwasserversorgung an den Polizeipräsidenten, aus dem hervorgeht, dass sich die Situation nicht nur durch Beschädigungen des Leitungsnetzes verschlechtert hatte, sondern in den heißen und trockenen Sommern 1943 und 1944 der Grundwasserspiegel so weit abgesunken war, dass laufend tiefere Brunnen gebohrt werden mussten. Alle Vorschläge zur Verbesserung waren zwei Wochen später hinfällig, als die Brandnacht vom 11./12. September 1944 die Stadt Darmstadt und die gesamte Gas- und Wasserversorgung lahm legte. Das Gaswerk selbst wurde beim Großangriff am 12. Dezember 1944 schwer beschädigt.

Das am 12. Dezember 1944 zerstörte Gaswerk, Aufnahme 18. April 1945



## WIEDERAUFBAU UND GRÜNDUNG DER SÜDHESSISCHEN GAS UND WASSER AG

Der Wiederaufbau der Wasser- und vor allem der Gasversorgung kam, nachdem der Zweite Weltkrieg für Darmstadt mit dem Einmarsch der Amerikaner am 25. März 1945 vorbei war, aufgrund großer notwendiger Investitionen nur langsam in Schwung. Viele Leitungen waren durch Luftangriffe zerstört oder durch mangelnde Wartung in der Kriegszeit beschädigt worden. Großes Glück hatte Darmstadt noch in den letzten Kriegstagen gehabt, als die vom deutschen Militär befohlene Zerstörung des Wasserwerks bei Eschollbrücken unterblieben war, weil der zuständige Offizier, Leutnant Walter Hartz, den Befehl nicht ausgeführt hatte. Deshalb konnte die Wasserversorgung recht bald nach Kriegsende wieder reibungslos funktionieren. 1946 und 1947 wur-

Das zerstörte Gaswerk  
kurz nach dem Luftangriff  
vom 12. Dezember 1944



den die Kriegsschäden am Wasserleitungsnetz größtenteils beseitigt, vier neue Tiefbrunnen gebohrt und die Turbinenpumpe generalüberholt. Das Wasserwerk Darmstadt förderte 1949 bereits wieder 10,8 Mill. cbm, das Wasserwerk Darmstadt-Eberstadt einschließlich der Quellenzuläufe 580.000 cbm.

Während also die Versorgung mit Wasser wenige Jahre nach Kriegsende gut funktionierte, bereitete den Stadtwerken ein Geschmacksproblem Kopfzerbrechen: Die Amerikaner hatten 1945 nach der Besetzung Deutschlands verfügt, dass alle Wasserwerke, die ihr Wasser auch an die amerikanischen Besatzungstruppen lieferten, dieses mit Chlor zur Entkeimung zu versetzen hatten. Dies führte dazu, dass die Südhessische ihr Trinkwasser, obwohl von sehr guter Qualität und ganz unbedenklich, mit 1 mg Chlor pro Liter versetzen musste, was zu einer Geruchs- und Geschmacksbelästigung für die gesamte Bevölkerung und zu entsprechenden Protesten führte. Erst 1956 konnten die US-Truppen dazu bewegt werden, die Aufgabe der Chlorung zu genehmigen und durch eigene Chlorungsstellen an den Zuleitungen zu den Kasernen und Wohnsiedlungen zu ersetzen.

Die Gasversorgung kam dagegen nur mühsam in Schwung. Bis 1946 waren alle Rohrleitungsschäden notdürftig behoben, aber die Gaszuteilung musste rationiert werden, weil die Kohlezuteilungen für das Gaswerk den Bedarf nicht deckten. Erst ab Ende 1947 konnte die Straßenbeleuchtung allmählich wieder in Betrieb genommen werden. Bis Ende 1948 waren in Darmstadt 310, in Arheilgen 25 und in Eberstadt 20 neue Gaslaternen aufgestellt. Ein Jahr später befanden sich 1261 Gaslaternen in Betrieb, das war nur gut ein Drittel des Vorkriegsbestandes. Da durch die Kriegseinwirkung die Gasdruckverhältnisse, besonders in den Außenbezirken und in Bessungen, instabil waren, mussten seit 1949 mehrere neue Leitungen mit einem Durchmesser von 600 mm verlegt werden, um hier Abhilfe zu schaffen. Im Gaswerk selbst funktionierte zunächst nur einer der drei Ofenblöcke. Block II konnte im Frühjahr 1947 wieder in Betrieb genommen werden. 1948 entstand an der Pallaswiesenstraße zunächst ein neuer Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 40.000 cbm. Ende des Jahres konnte auch eine neue Teerdestillationsanlage in Betrieb genommen werden. Die Gasabgabe erreichte inklusive Fremdbezug 1948 über 20 Mill. cbm, 1949 bereits 31 Mill. cbm. Ein Großteil des Gases stammte von der Ruhrgas AG, mit der die Stadt Darmstadt 1948 einen Liefervertrag für Ferngas abgeschlossen hatte, um die Gasversorgung im wachsenden Versorgungsgebiet langfristig sicherzustellen.

Das Zeitalter der Ferngasversorgung begann. Im Hinblick auf die großen Aufgaben, die den Darmstädter Stadtwerken zufielen – neben Wiederaufbau und Ausbau der Gas- und Wasserversorgung vor allem die Bewirtschaftung und Versorgung eines sich weiter ausdehnenden Regionalnetzes, das mit den eigentlichen Aufgaben von Stadtwerken nicht mehr viel zu tun hatte – entstand der Plan, eine kommunale Aktiengesellschaft zu gründen. An dieser Gesellschaft sollten mehrere Kommunen und Gebietskörperschaften sowie die Industrie beteiligt sein. Damit waren weiter gehende Möglichkeiten der Finanzierung gegeben als bei der begrenzten Finanzkraft der Stadt Darmstadt, zumal der Geldbestand der Stadtwerke von 1,7 Mill. RM mit der Währungsreform vom 20. Juni 1948 restlos verfallen war.

Das Ergebnis der Überlegungen war die Gründung der „Südhessischen Gas und Wasser AG“, rechtlich eine Umgründung, weil sie durch Einbringung der Darmstädter Gas- und Wasserwerke und weiterer Vermögensteile in die bereits bestehende „Neue Gaswerk Eberstadt AG“ ins Leben trat. Nachdem die Darmstädter Stadtverordneten nach ausgiebigen und kontroversen Diskussionen der Gründung am 3. November 1949 zugestimmt hatten, wurde die Gesellschaft sechs Tage später mit Wirkung zum 1. Januar 1950 gegründet. Anteilseigner waren die Rheinische Energie AG (Rhenag), die Stadt Darmstadt, der Kreis Darmstadt (heute Darmstadt-Dieburg) und die Gemeinden Groß-Rohrheim und Biblis. Mit der Gründung wurde eine neue Grundlage für den wirtschaftlichen Betrieb der Gas- und Wasserversorgung in der Region um Darmstadt gelegt. Im Grunde wurde hier für Gas und Wasser nachgeholt, was fast vier Jahrzehnte zuvor für Strom und Nahverkehr mit der erfolgreichen Gründung der HEAG auf den Weg gebracht worden war.

Neubau am Luisenplatz (1950),  
in dem sich auch das  
Beratungszentrum der  
Südhessischen Gas und Wasser AG  
befand





## VOM KOKEREIGAS ZUM ERDGAS

In wenigen Jahren dehnte die Südhessische Gas und Wasser AG ihr Versorgungsnetz, das bereits vor dem Krieg einen großen Umfang angenommen hatte, noch einmal erheblich aus. Gaslieferverträge wurden 1948 mit Langen, 1949 mit Bensheim, Hanau und Lampertheim, 1951 mit Biblis, Groß-Rohrheim (die jeweils mit einer 1.000-DM-Aktie Miteigentümer der Südhessischen Gas und Wasser AG wurden), Büttelborn und 1953 mit Biebesheim und Egelsbach abgeschlossen. Bereits 1949 waren die Gasfernleitungen nach Langen, Lampertheim und Bensheim

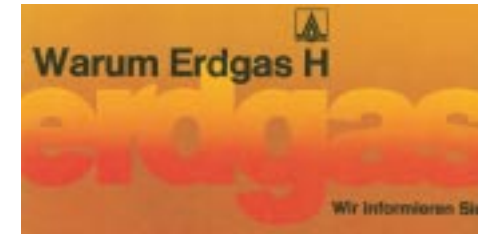
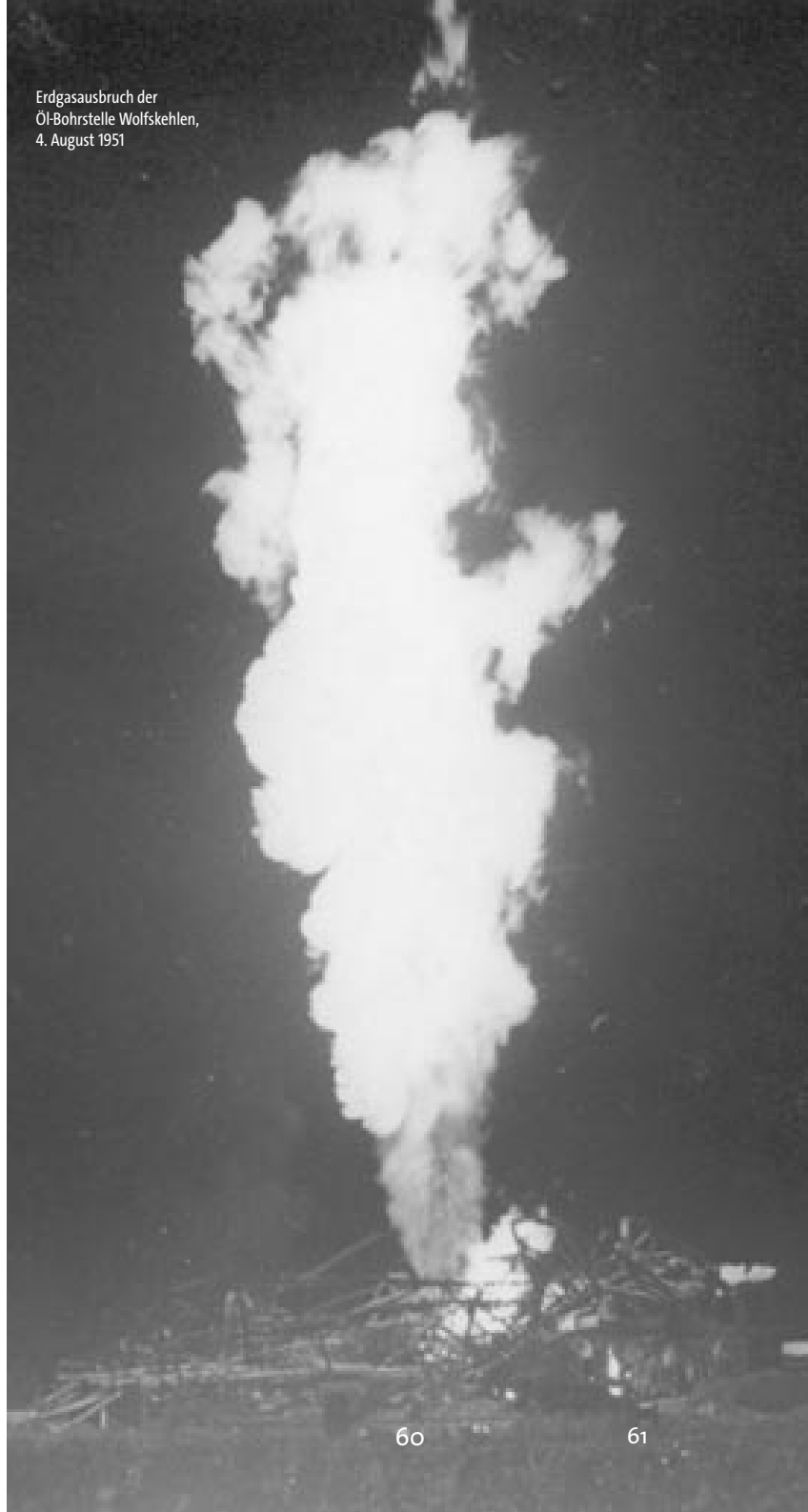
Erdgasförderanlage  
der Deutschen Erdöl AG bei  
Pfungstadt, um 1954

fertig gestellt. 1959 konnte der Gasliefervertrag mit Pfungstadt erneuert werden. Das gesamte Versorgungsgebiet wurde jetzt im Regelfall mit Ferngas von der Ruhrgas AG beliefert. Die Eigenerzeugung im Darmstädter Gaswerk diente nur noch der Abdeckung des Spitzenverbrauchs. Dennoch wurde im Februar 1951 eine neue Kokereianlage in Betrieb genommen, ein Jahr später die neue Kesselanlage mit dem 70 Meter hohen Schornstein, und 1956 erfolgte die Inbetriebnahme einer Gasanlage für Verbrauchsspitzen.

In den 1950er-Jahren geriet die deutsche Gaswirtschaft in eine Krise, die zum einen durch steigende Kohlepreise, zum anderen durch den Wettbewerbsdruck des Heizöls ausgelöst wurde, das auf dem Vormarsch war. Wegen des steigenden Ölverbrauchs ließ sich der im Gaswerk hergestellte Koks nur noch schwer absetzen. Besonders in Südhessen versetzte der Erdölboom die Menschen teilweise in eine Art Goldgräberstimmung. 1951 begannen im Ried bei Stockstadt die ersten Versuche, nach Erdöl zu bohren. Dabei entzündete sich eine Erdgaskappe in einem Bohrloch und brannte Tage lang weithin sichtbar. Lange bevor das Erdgas im gesamten Versorgungsgebiet der Südhessischen eingeführt wurde, konnte man hier erstmals die Leucht- und Heizkraft des neuen fossilen Brennstoffes hautnah erleben. 1953 lieferten im Raum Stockstadt/Crumstadt bereits mehrere Quellen Erdöl. Zur gleichen Zeit stieß man bei Pfungstadt auf große Erdgasvorkommen, die sich neben anderen Bewerbern auch die Südhessische Gas und Wasser AG sichern wollte. Der Liefervertrag wurde aber mit den Farbwerken Höchst abgeschlossen, die das Erdgas zur Produktion chemischer Stoffe benötigten.

Für einige Pessimisten schien das Ende der Gasversorgung nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Heizöl schien nach den Prognosen in unendlicher Menge zur Verfügung zu stehen zu einem Preis, bei dem Stadtgas nicht mehr konkurrenzfähig war, zumal man für die Ölversorgung kein Leitungsnetz verlegen musste, sondern das Öl bequem per LKW zum Verbraucher transportieren konnte. Aber wie in den 1920er- und 1930er-Jahren dem Strom konnte die Gaswirtschaft auch dem Öl gewissermaßen „Paroli bieten“. In den 1960er-Jahren entschieden sich immer mehr Haushalte für Gasheizungen. In der Konkurrenz zum Öl kam den Gasversorgern die Nutzbarmachung des

Erdgasausbruch der  
Öl-Bohrstelle Wolfskehlen,  
4. August 1951



Werbung der  
Südhessischen für die  
Einführung des  
brennwertstärkeren  
Erdgases H, 1975

fossilen Brennstoffs Erdgas zu Hilfe. Das Erdgas vereinte mehrere Vorteile gegenüber dem Kokereigas. Es war etwa 20 Prozent preiswerter, es produzierte keine Abgase bei der Herstellung und verbrannte fast rückstandsfrei. Dazu hatte es einen doppelt so hohen Heizwert wie Kokereigas. Man benötigte also weniger Gas zur Erreichung der gleichen Wärmeausbeute. Dieses Verhältnis verbesserte sich noch einmal, als ab 1975 zunehmend aus Russland stammendes H-Gas mit hohem Brennwert statt des holländischen L-Gases in das Netz eingespeist wurde.

Im Dezember 1966 legte die Südhessische Gas und Wasser AG ihre Eigengaserzeugung still und bezog bis zur Einführung des Erdgases ihr Stadtgas ausschließlich von der Ruhrgas AG. Im Winter 1970/71 wurde im jugendlichen Alter von 22 Jahren der große Gasometer abgerissen. Von April 1969 bis Juli 1971 stellte man das gesamte Versorgungsgebiet auf die neue Energieform um. Die Südhessische Gas und Wasser AG wurde damit vom Gashersteller zum Gasimporteur und -verteiler. Wurden 1950 noch 13 Mill. cbm abgesetzt, überstieg die Gasliefermenge 1967 erstmals die Grenze von 100 Mill. cbm. 1970, beim Beginn der Erdgasversorgung, waren es bereits 138 Mill. cbm und 1986 510 Mill. cbm. In diesem Jahr hatte das Leitungsnetz eine Länge von 1.524 km erreicht. Die Zahl der Hausanschlüsse war seit der Erdgaseinführung von 23.300 auf fast 43.000 gestiegen, die Zahl der Industriekunden von 6 auf 95. Stockstadt, Riedstadt, Groß-Umstadt, Reinheim und weitere Orte kamen hinzu. Im Odenwald wurden mit hohem Aufwand mehrere neue Ferngasleitungen gebaut, um die Einspeisung des Gases in das Leitungsnetz von verschiedenen Übernahmepunkten aus zu sichern.

Die Erdgaslieferung stieg, vor allem dank wettbewerbsfähiger Preise und erfolgreicher Vermarktung, aber auch aufgrund nicht vorhersehbarer Ereignisse, kontinuierlich an. So nahm etwa in

Ein Laternenanzünder  
der Südhessischen wechselt die Glaskuppel  
einer Gaslaterne aus, Februar 1955



Hirschhorn die Zahl der Erdgaskunden sprunghaft zu, nachdem beim Neckarhochwasser 1992 viele Öltanks samt Inhalt aus ihrer Verankerung gerissen worden waren. Erst 1992 war Hirschhorn durch den Bau einer Hochdruckleitung von Eberbach nach dort an das Gasnetz angeschlossen worden. Mit dem Anschluss Hirschhorns hatte das Versorgungsgebiet der Südhessischen seine größte Ausdehnung nach Süden erreicht. Durch den Bau einer großen Ferngasleitung, der „Midal“ (Mitte-Deutschland-Anbindungsleitung), die von der Nordsee bis Ludwigshafen reicht, konnten weitere Orte im Odenwald angeschlossen werden, 1994 beispielsweise Lindenfels, Reichelsheim, Fürth und Rimbach. Außerdem erhielten Wallerstädten (1990), Brandau, Rohrbach, Berkach, Bobstadt (alle 1995), Harpertshausen (1996), Richen und Semd (1997), Messel (1999), Lengfeld, Mörlenbach, Kleestadt und die Bibliser Ortsteile Nordheim und Wattenheim (alle 2003 und 2004) Erdgasanschluss. Jährlich wuchs die Zahl der Neukunden durch Erschließung neuer Ortsnetze und durch Neubaugebiete um etwa 2.000-3.000. Insgesamt werden heute über 100.000 Haushalte in 48 Städten und Gemeinden mit Erdgas beliefert.

Wurden 1989 noch 5,8 Milliarden kWh im gesamten Versorgungsgebiet abgesetzt, so stieg die Gaslieferung auf 7 Milliarden 1993, 8 Milliarden 1996 und schließlich auf 13 Milliarden kWh im Jahr 2003. Das Versorgungsgebiet reicht von Hainburg im Norden bis Hirschhorn am Neckar im Süden und von Breuberg im Osten bis zum Rhein bei Stockstadt, Biebesheim und Biblis im Westen. Jährlich wurden viele Kilometer Fern- und Ortsleitungen verlegt. So wuchs das Fernleitungsnetz von 523 Kilometer im Jahr 1989 auf rund 640 km im Jahr 2004, das Ortsleitungsnetz im gleichen Zeitraum von 1.953 auf mehr als 3.000 km. Neben der Neuverlegung zum Anschluss von Gemeinden oder einzelnen Neubaugebieten waren erhebliche Investitionen in Unterhaltung, Umbau und Erneuerung bestehender Leitungen notwendig, die teilweise mehrere Jahrzehnte im Boden lagen.

1994 feierte die Südhessische Gas und Wasser AG das Jubiläum „25 Jahre Erdgas“ mit einem großen Fest im Bürgerpark Nord. In den 1990er-Jahren konnte für das Erdgas eine neue, zukunfts-trächtige Nutzungsmöglichkeit erschlossen werden: als alternativer Treibstoff für Autos. 1994 nahm die Südhessische Gas und Wasser AG als erstes Unternehmen in der Region Erdgasautos in Betrieb. Die erste Erdgastankstelle Südhessens wurde im September 1997 an der Frankfurter Straße in Darmstadt in der Nähe des Nordbahnhofs feierlich eröffnet. In diesem Jahr unterhielt die Südhessische schon eine Flotte von 40 erdgas-betriebenen Fahrzeugen, 1999 waren es bereits 100 und ein Jahr später 150.

## DER AUSBAU DER WASSERVERSORGUNG

Ebenso wie die Gasversorgung nahm auch die Wasserförderung der Südhessischen fast Jahr für Jahr zu und das Verteilungsgebiet dehnte sich immer weiter aus. 1953 wurde die Wasserversorgung in Biblis und in Groß-Rohrheim durch ein neues Wasserwerk vor Ort aufgenommen. 1954 folgten Verträge mit Griesheim, Weiterstadt und weiteren fünf Riedgemeinden. 1958 erwarb man die Wasserversorgungsanlagen der Gemeinden Wixhausen, Gräfenhausen, Erzhausen und Dornheim. 1962 ging Traisa zum ausschließlichen Wasserbezug durch die Südhessische über und 1966 wurden die Wasserversorgungsanlagen der Gemeinden Weiterstadt und Bickenbach erworben und deren Belieferung mit Trinkwasser übernommen. Seit 1974 lieferte man Wasser an den Zweckverband Wasserversorgung Stadt und Landkreis Offenbach und im gleichen Jahr verkaufte die Stadt Erbach ihr Wasserwerk an die Südhessische, die damit die Trinkwasserversorgung für die Kernstadt und 10 Stadtteile übernahm. 1979 wurden 13 Städte und Gemeinden, mit 365.000 Einwohnern, mit insgesamt 23 Mill. cbm Trinkwasser beliefert (1950 waren es erst 150.000 und eine Liefermenge von 9,4 Mill. cbm gewesen). Das gesamte Rohrnetz hatte eine Länge von 850 Kilometern erreicht.

Das alte Wasserwerk in Eschollbrücken, das in seiner langen Geschichte bereits mehrfach erweitert und von einer Tagesleistung von 4.000 auf über 50.000 cbm „getrimmt“ worden war, konnte diesen rasant steigenden Wasserverbrauch nicht mehr befriedigen. Deshalb wich das alte Werk mit seinen zum Teil noch aus der Jahrhundertwende stammenden Anlagen in den Jahren 1959 bis 1966 einem modernen Neubau mit neuem Wassersammelbecken sowie einem Maschinenhaus und einem Kesselhaus, in dem 3 Dampfkessel und 3 Turbopumpengruppen ihre Arbeit verrichteten, die das Wasser aus insgesamt 13 neuen Brunnen förderten. Damit wurde die Gesamtförderleistung auf 80.000 cbm pro Tag heraufgesetzt, die mittels 5 Druckrohrsträngen ins Versorgungsgebiet geliefert wurden.

Kurz nach der Modernisierung des alten Wasserwerks (Werk I) wurde in den Jahren 1967 bis 1970 zwischen Pfungstadt und Eich ein zweites Großwasserwerk errichtet (Werk II), das ab Februar 1971 durchschnittlich 15.000 cbm pro Tag lieferte. Eine Besonderheit dieses Werkes bestand darin, dass es ohne Personal auskam und von Werk I aus ferngesteuert wurde. Kleinere Wasserwerke wurden u. a. in Biblis, Groß-Rohrheim, Eberstadt und Erbach betrieben, insgesamt förderte die Südhessische Gas und Wasser AG Trinkwasser aus 12 großen und kleinen Werken.

Wasserreservoir auf dem Oberfeld, errichtet 1985-1988, Aufnahme August 1990



Bereits in den späten 1950er-Jahren machten sich erstmals gravierende Probleme der Wasserversorgung im Ried bemerkbar, aus dessen Grundwasserstrom die Südhessische Gas und Wasser AG ihr Trinkwasser förderte. Im trockenen und heißen Sommer 1959 wurde in vielen Städten der Wassernotstand ausgerufen, Darmstadt kam damals nur knapp daran vorbei. Erstmals rief die Südhessische, die in diesem Jahr bis zu 54.000 cbm Wasser pro Tag lieferte, zum Wassersparen auf. Der Grundwasserspiegel im Ried sank gegenüber dem Vorjahr auf 7,4 Meter ab und erholte sich in den folgenden Jahren nicht, weil der Wasserbedarf ständig anstieg. Verschärft wurde die Situation durch den Bau eines Großwasserwerks durch den Wasserverband „Gruppenwasserwerk Ried“ bei Gernsheim, das vor allem den Wasserbedarf von Frankfurt sicherstellen sollte. Auch in den frühen 1970er-Jahren änderte sich an der Lage nicht viel. Der sinkende Grundwasserpegel schädigte die Natur, und die Landwirte kamen mit ihren Pumpen nicht mehr tief genug, um ihre Felder mit Grundwasser berieseln zu können. An vielen Häusern zeigten sich Setzrisse. Vor allem der extrem trockene Sommer 1976 (die Tagesrekordförderung betrug Ende Juni 103.000 cbm), der zur Wasserarmut im Ried führte und in Darmstadt wieder einen Wassernotstand auslöste, führte zu vielen Überlegungen hinsichtlich neuer Projekte zur Trinkwassergewinnung bei gleichzeitiger Verbesserung der Grundwassersituation.

Die im Juli 1978 gegründete „Arbeitsgemeinschaft Wasserversorgung Rhein-Main-Gebiet“, der alle Wasserunternehmen und -verbände von der Bergstraße bis zum Vogelsberg angehören, beschäftigte sich mit dem Problem der nachhaltigen Sicherung einer ausreichenden Trinkwasserversorgung im Rhein-Main-Gebiet und sollte Maßnahmen und Investitionen zur Trinkwassergewinnung koordinieren. Der im September 1979 gegründete „Wasserverband Hessisches Ried“ hatte vor allem die Aufgabe, zur ökologischen Gesundung des Rieds und zur Sicherstellung des künftigen Grundwasserbedarfs beizutragen. Insbesondere sollte der Verband die Errichtung und Unterhaltung eines Wasserwerkes zur Entnahme und Aufbereitung von Oberflächenwasser aus dem Rhein übernehmen, das man per Fernleitung zur Grundwasseranreicherung an verschiedenen von der Grundwasserabsenkung besonders betroffenen Stellen des Rieds infiltrieren wollte. Außerdem war der Bau einer Beregnungsanlage für etwa 5000 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche geplant.

Während die Beregnungsanlage recht bald in Betrieb ging, verzögerte sich der Bau des Rheinwasserwerks in Biebesheim. 1984 war das Werk betriebsbereit, konnte aber aufgrund mehrerer Einsprüche nicht anlaufen. Die Rheinwasserverrieselung

war vor allem deshalb umstritten, weil nach Meinung der Gegner Salze und Giftstoffe aus dem Rhein nicht vollständig beseitigt werden konnten und damit das Grundwasser schleichend vergifteten. 1988 erhoben der Landkreis Darmstadt-Dieburg, die Gemeinden Alsbach-Hähnlein und Griesheim sowie einige Privatpersonen gegen die Verrieselung Klage, die jedoch scheiterte. Nach 12 Jahren Planungs- und Bauzeit nahm das Rheinwasserwerk Biebesheim im Oktober 1989 seinen Betrieb auf und begann mit der Infiltration von aufbereitetem Rheinwasser bei Pfungstadt und Eschollbrücken.

1990 wurden 4,3 Mill. cbm aufbereitetes Rheinwasser versickert und 2,5 Mill. cbm zur Beregnung landwirtschaftlicher Flächen zur Verfügung gestellt. 1992 steigerte man die Menge infiltrierten Wassers auf 5,2 Mill. cbm, die 350 Mill. DM teure Anlage blieb jedoch weit unter ihrer Kapazitätsgrenze von 43 Mill. cbm. Trotz oder wegen der geringen Infiltration starben im Ried auch in den 1990er-Jahren mehr und mehr Bäume ab, nach den trockenen

Bau der Sickerschlitzes  
für die Rheinwasser-  
versickerung bei Griesheim,  
November 1988



Sommern 1991 und 1992 gab es erneut Setzrissschäden an Gebäuden. 1992 und 1993 wurde vom Regierungspräsidium der Wassernotstand in Darmstadt ausgerufen, obwohl es – wie die Pegelstände der Südhessischen zeigten – eigentlich keine Veranlassung dazu gab. Einige feuchte Sommer und der Rückgang der Wasserförderung einiger großer Industriebetriebe führten zur Entspannung der Wassersituation im Hessischen Ried.

Während die gelieferte Gasmenge kontinuierlich anstieg, ging die Wasserförderung in den letzten 15 Jahren deutlich zurück. Dies ist in erster Linie auf die Appelle zum sorgsam Umgang mit Trinkwasser und auf den geringeren Wasserverbrauch moderner Haushaltsgeräte zurückzuführen. Die in den 1970er- und 1980er-Jahren übliche Liefermenge von über 20 Mill. cbm wurde letztmals 1991 mit 20,4 Mill. erreicht. Seitdem sank der Wasserabsatz auf 18,4 Mill. 1993, 17,6 Mill. 1997 und auf 15 Mill. cbm in den Jahren 2003 und 2004. Die rückläufige Wasserförderung hatte zur Folge, dass der Grundwasserspiegel im Ried seit 1993 kontinuierlich auf zum Teil seit Jahrzehnten nicht mehr erreichte Höchststände anstieg. Die Infiltration von aufbereitetem Rheinwasser aus dem Rheinwasserwerk bei Bibbesheim wurde deshalb 1999 vorläufig eingestellt (1995 waren noch 15,2 Mill. cbm infiltriert worden).

Das Wasserleitungsnetz wuchs von 1.630 Kilometern im Jahre 1989 auf ca. 1.700 Kilometer 2003 nur geringfügig. Darmstadt und 11 weitere Städte und Gemeinden wurden und werden mit Wasser beliefert. Das Wasserversorgungsgebiet der Südhessischen umfasste Ende der 1990er-Jahre ein Gebiet von Offenbach im Norden bis Alsbach-Hähnlein im Süden und von Ober-Ramstadt im Osten bis Biblis im Westen. Hinzu kam als eine Art Exklave Erbach mit seinen Stadtteilen. Sechs Wasserwerke im Ried und 6 im Odenwald stellen die Wasserlieferungen sicher. An vielen Stellen musste das Wasserleitungsnetz in den 1990er-Jahren erneuert werden, gerade auch in Darmstadt, wo die ältesten Leitungen seit vielen Jahrzehnten im Boden lagen. Zur Überprüfung des Wasser- und auch des Gasleitungsnetzes bediente man sich seit 1994 einer neu entwickelten Software, mit der sich der Zustand der Leitungen besser erfassen und dokumentieren ließ. Zur Sicherung des künftigen Wasserbedarfs in den höher gelegenen Stadtteilen Darmstadts diente der in den Jahren 1985 bis 1988 erbaute neue Hochbehälter am Katharinenfalltorweg (Oberfeld) an der Stelle eines alten Steinbruchs, der in zwei Kammern insgesamt 30.000 cbm fasst und das über 100 Jahre alte Hochreservoir auf der Mathildenhöhe ersetzte. 15 Mill. DM wurden hier investiert. Zehn Jahre später begann eine umfangreiche Modernisierung des Wasserwerks in Eschollbrücken.

Das zweite Großwasserwerk der Südhessischen Gas und Wasser AG



Das zweite Großwasserwerk der Südhessischen Gas und Wasser Aktiengesellschaft Inbetriebnahme am 19. Februar 1971

Zunächst wurde 1998 bis 2000 ein Neubau für die Anlagen zur Ausfilterung von Eisen und Mangan aus dem Wasser errichtet. Anschließend begann der Bau einer neuen Mess- und Leitwarte, die 2002 fertig gestellt war. Im Jahr 2000, als die Südhessische gerade ihr Wasserwerk modernisierte, gab sie die gerade teilmodernisierte Anlage gewissermaßen gleich wieder aus der Hand. Neue Überlegungen zur künftigen Planung der Wasserförderung führten zur Gründung eines neuen Tochterunternehmens, der Hessenwasser GmbH. Die Südhessische Gas und Wasser AG, die Mainova (Frankfurt) und die Riedwerke Groß-Gerau brachten ihre Riedwasserwerke und ihre Transportleitungen in das neue Unternehmen ein, in dem die Trinkwassergewinnung und -beschaffung aller drei Gesellschaften vereint wurde, um Synergieeffekte und Kosteneinsparungen zu erbringen.

Mit 95 Mill. cbm Jahresliefermenge gehört die neue Gesellschaft zu den größten deutschen Wasserförderern. Sie betreibt 37 Wasserwerke und 257 Brunnen und versorgt über die beteiligten Unternehmen und Weiterverteiler etwa 2 Millionen Menschen mit Wasser. Die Wasserverteilung und Lieferung an die Kunden bleibt weiterhin in den Händen der HSE (vorher Südhessische), die das Wasser von der Hessenwasser GmbH kauft.

Im Jahr 2004 wurden im Versorgungsgebiet, jetzt schon unter der Flagge der HSE, zwei weitere Wasserversorgungsunternehmen gegründet: Die Gemeinde Biblis und die HSE gründeten die HSE Wasserversorgung Biblis GmbH, die seit dem 1. Januar 2004 die Verantwortung für die Trinkwasserversorgung der Gemeinde Biblis und ihrer Ortsteile übernommen hat. Eine mit gleichen Zielen gegründete Wasserversorgungsgesellschaft in Groß-Rohrheim hat am 1. Januar 2005 ihre Arbeit aufgenommen.



Hinkelsgasse in der  
Altstadt bei Nacht mit  
Gaslaternen, 1924

## GAS ODER STROM – AUSEINANDERSETZUNGEN ZWEIER SCHWESTERENERGIEN

Wie bereits in der Zeit der Weimarer Republik setzte sich die Rivalität zwischen den beiden Schwesterenergien Strom und Gas auch nach 1945 fort, obwohl sich durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte jede Energieform ihren Platz gesichert hatte. Allerdings gab es in Darmstadt eine Sondersituation. Hier entzündete sich die Auseinandersetzung an der Darmstädter Straßenbeleuchtung, und an vorderster Front in diesem Konflikt standen die Chefs der beiden Unternehmen HEAG und Südhesische Gas und Wasser AG persönlich.

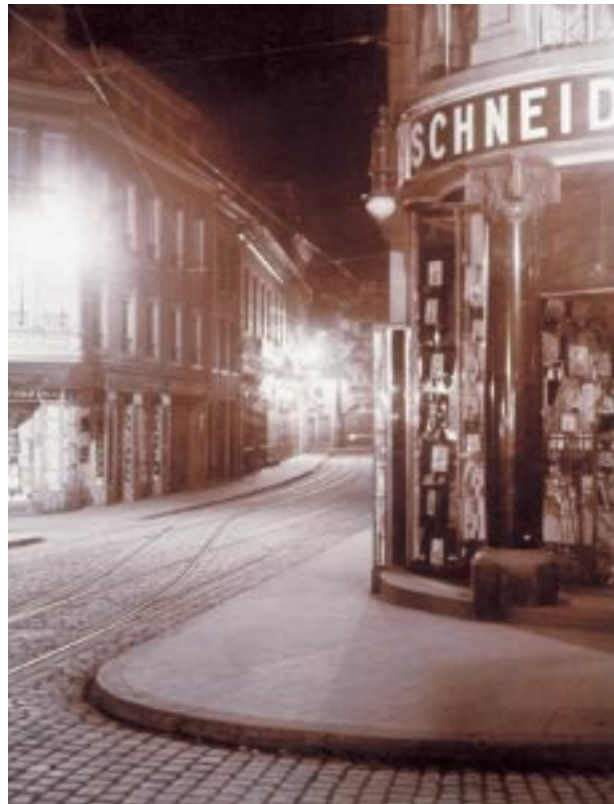
Seit 1855 hatte die Gaswerksverwaltung die Straßenbeleuchtung in ihrer Obhut. Die Gaslaternen verbreiteten nur ein recht schwaches, dazu nicht konstantes Licht. Erst die Einführung des Auerschen Glühlichts (Glühstrumpf) Ende des 19. Jahrhunderts verbesserte die Helligkeitsausbeute. Die Laternendichte war zudem nicht sehr hoch. Es war also recht dunkel auf Darmstadts Straßen bei Nacht. Mit dem Aufkommen der elektrischen Beleuchtung erkannte man sehr rasch, dass diese der Gasbeleuchtung in Helligkeitsausbeute und Abgasentwicklung überlegen war. In den Wohnungen der Darmstädter hatte die elektrische Beleuchtung denn auch bereits in den 20er-Jahren die Gaslichter verdrängt. Nicht so in der Straßenbeleuchtung.

Die Darmstädter Stadtverwaltung hielt an der Straßenbeleuchtung durch Gas fest, obwohl Elektroleuchten eine wesentlich bessere Lichtausbeute hatten, wie man an den wenigen elektrischen Straßenleuchten erkennen konnte, die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts z. B. Straßenbahnhaltestellen erhellten. In den 20er-Jahren gab es offenen Protest der Bürger gegen die schummrige Straßenbeleuchtung. Am 3. Februar 1928 führte die Darmstädter Geschäftswelt, unterstützt vom Verkehrsverein, gar einen Lichtstreik durch, indem sie an diesem Abend ihre Geschäftsbeleuchtung ausschaltete, um der Stadtverwaltung zu zeigen, wie unzulänglich die Straßenbeleuchtung mit Gaslaternen war. „Gestern abend spendeten nur die wenigen Straßenlaternen den Geschäftsstraßen einen kümmerlichen Lichtschein; man glaubte sich in die Zeit zurückversetzt, als wegen Fliegergefahr nach Vorschrift verdunkelt werden mußte“, schrieb der Berichterstatter der Darmstädter Zeitung. Gegen alle Proteste hielt die Stadtverwaltung an der Gasbeleuchtung fest. Nach einer Erhebung vom Juni 1939 besaß Darmstadt 94 elektrische Straßenleuchten gegenüber 3.434 Gasleuchten und lag damit bezüglich der elektrischen Leuchten unter den 49 Großstädten

über 100.000 Einwohner an 49. und letzter Stelle. 1953 waren es bei 2.884 Gaslaternen erst 623 Stromleuchten und in der Rangliste immer noch der 42. Rang, weit unter dem Durchschnitt. Der Grund hierfür ist vor allem darin zu sehen, dass die Elektrizitätsversorgung seit 1912 aus der Stadtverwaltung ausgegliedert worden war, die Gasversorgung jedoch in städtischer Regie blieb. Deshalb war es nahe liegend, die kommunale Aufgabe der Straßenbeleuchtung der städtischen Gasanstalt zu überlassen. HEAG-Direktor Strahringer plädierte deshalb Mitte der 1950er-Jahre vehement für einen weiteren Ausbau der Elektrifizierung, da Elektroleuchten bei gleicher Helligkeitsausbeute billiger als Gasleuchten und deshalb energiewirtschaftlich jenen vorzuziehen seien; gerade der rasant ansteigende Straßenverkehr erfordere eine bessere Ausleuchtung der Straßen und Plätze. 1955 schrieb er an den Magistrat: „Die Stadt sollte den Weg entschlossen weitergehen, den die allgemeine Entwicklung der Straßenbeleuchtung aufzeigt. Er führt zur elektrischen Straßenleuchte.“

Der Direktor der Südhessischen, Prof. Max Nuß, sah dies natürlich ganz anders, und so entspann sich eine heftige Diskussion zwischen beiden Direktoren und auch zwischen diesen und der Stadt. Nuß verwies bei einer Anhörung vor dem Bauausschuss im Februar 1954 vor allem auf ästhetische Gründe. Gaslaternen und gasbeleuchtete Straßen sähen schöner aus. Aber auch das hohe Anlagekapital und die daraus resultierenden Verluste bei der Umstellung merkte Nuß an. Der Magistrat schlug einen Mittelweg ein. Nach der erfolgreichen Erprobung der elektrischen Straßenbeleuchtung in der Heidelberger und der Neckarstraße wurde beschlossen, die Hauptdurchgangsstraßen elektrisch, alle übrigen Straßen mit Gas zu erleuchten. Noch 1962 war das Verhältnis Gas- zu Elektroleuchten ungefähr gleich (2.539 zu 2.981). Erst die Umstellung auf Erdgas, die bei den Gasleuchten hohe Kosten verursacht hätte, brachte der Gasbeleuchtung das Aus. Als letzte Straße wurde 1971 die Hängelstraße umgestellt. Die Stadt wurde jetzt von 9.300 elektrischen Leuchten erhellt.

Ob der Streit um die Straßenbeleuchtung zwischen Südhessischer Gas und Wasser AG und HEAG der Auslöser war, ist nicht bekannt. Jedenfalls gab es Anfang der 70er-Jahre bereits Bestrebungen, beide Unternehmen zu fusionieren. Ohnehin gab es schon vorher Verflechtungen. So saß HEAG-Direktor Strahringer seit 1950 im ersten Aufsichtsrat der Südhessischen. Die Südhessische wiederum besaß bis 1961 HEAG-Aktien, die sie an die Stadt verkaufte. Und während die HEAG schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Heppenheim auch Gas herstellte, erzeugte die Südhessische in ihrem Müllheizkraftwerk Strom, im Jahr 1993



waren es 45 Mill. kWh. Gemeinsam gründeten beide Unternehmen 1980 die Blockheizkraftwerk GmbH und 1988 die Entsorgungsgesellschaft EAG.

1973 gab der Magistrat der Stadt Darmstadt zwei Gutachten zur Prüfung der Frage eines Querverbands von Strom und Gas sowie zu den Möglichkeiten einer Neuordnung der Beteiligungsverhältnisse der Stadt an HEAG und Südhessischer in Auftrag. Eine mögliche Fusion der beiden Unternehmen sollte geprüft werden. Das Urteil beider Gutachter lautete damals: Eine Fusion von HEAG und Südhessischer ergibt keine Vorteile.

So konnte beim Festakt zum 125-jährigen bzw. 100-jährigen Jubiläum der Gas- und Wasserversorgung, mit dem der langjährige Vorstandsvorsitzende Philipp Hölzel gleichzeitig nach 32 Dienstjahren Abschied im Unternehmen nahm, festgestellt werden, dass die Südhessische Gas und Wasser AG trotz aller aktuellen Probleme besser aufgestellt sei als jemals zuvor.

Kirchstraße hinter dem Rathaus mit elektrischer Beleuchtung der Straßenbahngleise

Elektrische Beleuchtung des Kaufhauses Rothschild (heute Henschel & Ropertz) am Marktplatz, am rechten Bildrand eine Gaslaterne



## VORSORGEN – VERSORGEN – ENTSORGEN WEITERE BETÄTIGUNGSFELDER DER SÜDHESSISCHEN GAS UND WASSER AG

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg fielen der Südhessischen Gas und Wasser AG einige weitere Aufgaben zu, die im mittelbaren Zusammenhang mit ihren Haupttätigkeitsfeldern Gas- und Wasserversorgung standen.

Bereits 1953 nahm die Südhessische die Fernwärmeversorgung auf. Man wollte damit die bei der Gaserzeugung frei werdenden Dampfmenngen verwerten. Der erste Kunde war die Firma Schenck. 1972 übernahm die Südhessische dann den Betrieb der städtischen Fernwärmeanlagen in Arheilgen, Eberstadt und Kranichstein. Die bisher mit Kohle betriebenen Heizwerke wurden auf Erdgas umgestellt. 1976 ging auch an der Müllverbrennungsanlage eine Fernheizungsanlage in Betrieb, die die Fernwärmeversorgung der öffentlichen Gebäude im neuen Bürgerpark Nord übernahm. 1979 wurden bereits ca. 5.300 Wohnungen, dazu Krankenhäuser, Schulen und Gewerbebetriebe mit Fernwärme in Höhe von 205 Mill. kWh versorgt. Seit Anfang der 1980er-Jahre setzte man zunehmend auf die neue Technologie der Blockheizkraftwerke, die auf der Basis einer gekoppelten Strom- und Wärmeerzeugung auch in kleiner Dimensionierung rentabel arbeiten und deshalb verbraucher-nah errichtet werden können. Das erste Blockheizkraftwerk wurde 1981 in Eberstadt errichtet.

1963 beauftragte der Magistrat die Südhessische Gas und Wasser AG mit der Planung, dem Bau und der Betriebsführung einer Müllverbrennungsanlage auf eigenem Gelände neben dem Gasometer. 1967 ging die Anlage, mit 20 Mill. DM Baukosten das größte Darmstädter Investitionsprojekt nach dem Zweiten Weltkrieg, in Betrieb. 70.000 Tonnen Verbrennungskapazität pro Jahr sollten für viele Jahre reichen und wurden doch nach wenigen Jahren bereits überschritten, weil außer Darmstadt 21 weitere Städte und Gemeinden an die Müllverbrennung angeschlossen waren. Aus einem wurden drei Öfen, und 1980 wurden 146.000 Tonnen Müll verbrannt, die bisherige Rekordmarke. Nach mehrfacher Erweiterung und Umbau in ein Müllheizkraftwerk fasst die Anlage heute ca. 180.000 Tonnen Müll.

Mit der Übernahme der Darmstädter Kläranlagen zu Beginn des Jahres 1989 wurden die Frischwasserversorgung und die Abwasserentsorgung wie in der Pionierzeit der Darmstädter Wasserversorgung 100 Jahre zuvor in einer Hand vereint. 1892 erst waren beide Bereiche durch die Ausgliederung der Wasserwerks-

verwaltung aus dem Tiefbauamt getrennt worden. Jahrzehntlang hatte man sich in Darmstadt um Abwasserklärung keine Gedanken gemacht. Mit dem Ansteigen der Abwassermenge – das Kanalnetz hatte 1945 eine Länge von 150 km, 1958 von 225 km und 1992 von 440 km – entwickelten sich die Vorfluter Darmbach, Modau, Ruthsenbach und Silz zu stinkenden Kloaken. Die erste Darmstädter Kläranlage, errichtet in den Jahren 1954-57, hatte lediglich eine mechanische Klärstufe, während die gleichzeitig errichteten Anlagen in Arheilgen und Eberstadt bereits mechanisch und biologisch klärten. Die biologische Klärung der Abwässer in der Zentralkläranlage überließ man weiterhin dem Darmbach und den Gehaborner Rieselfeldern. Die biologische Klärstufe folgte hier erst 1965, nachdem man festgestellt hatte, welche Mengen an Schwermetallen mit den Abwässern jahrzehntelang auf die Felder im Ried und von dort in den Spargel gelangt waren. Als sich 1983 abzeichnete, dass die Zentralkläranlage mit hohem Kostenaufwand saniert werden musste, verkaufte die Stadt nach einigem Hin und Her ihre beiden Kläranlagen in Darmstadt und in Eberstadt (die Arheilger Anlage war 1973 geschlossen worden) an die Südhessische Gas und Wasser AG, die die Anlagen in den folgenden Jahren den hohen Umweltauforderungen entsprechend modernisierte.

Blick auf den 1948  
errichteten Gasometer  
und das neue  
Müllheizkraftwerk, 1967



Darmstädter  
Zentralkläranlage, 1977





## AUF DEM WEG ZUR HSE

Trotz der gerade genannten weiteren Aktivitäten bildeten die Gas- und die Wasserversorgung auch in den 1990er-Jahren die Hauptbetätigungsfelder der Südhessischen Gas und Wasser AG.

1999 gedachte die Südhessische Gas und Wasser AG in einem auf die Geschichte des Unternehmens Bezug nehmenden Geschäftsbericht ihrer Gründung vor 50 Jahren. Wenig später leitete die Stadt Darmstadt als Hauptanteilseignerin dann die Schritte zu einer nachhaltigen Neuordnung der kommunalen Energieversorgungsunternehmen ein. Im September 2001 fiel die Entscheidung, die HEAG Versorgungs AG und die Südhessische zusammenzuschließen, um die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Energie- und Wasserversorgung zu verbessern. Vollzogen wurde der Zusammenschluss im September 2003. Rund 30 Jahre nach dem ersten gescheiterten Fusionsversuch wurde damit der Zusammenschluss der beiden Darmstädter Energieunternehmen doch Wirklichkeit.

HEAG Versorgungs AG und Südhessische Gas und Wasser AG fusionierten zur HEAG Südhessischen Energie AG, kurz HSE. Anteilseigner sind die HEAG AG für die Stadt Darmstadt, die Thüga AG, die E.ON Ruhrgas International AG sowie einige Landkreise und Gemeinden.

Damit entstand der größte eigenständige Dienstleister für Energie, Wasser und Entsorgung in Südhessen, und ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Darmstädter Gas-, Wasser- und Stromversorgung wurde eingeleitet.

Peter Engels

Verwaltungsgebäude  
der Südhessischen, 1990

## WASSERVERSORGUNG DARMSTADTS UND DER REGION

- 15. Jahrhundert** Wasserleitung zum Marktbrunnen, Großer Woog und Mühlbach versorgen Darmstadt mit Wasser.
- 16. Jahrhundert** Bürgermeister und Stadtrat bitten Landgraf Georg I. um Maßnahmen gegen Wassermangel.
- 1781** Auf Anregung von Ingenieurleutnant Johann Jacob Hill werden Zuflüsse der Quellen im Bessunger Wald zusammengefasst und kanalisiert, Brunnenstuben neu gefasst und vergrößert, um Darm- und Mühlbach mehr Wasser zuzuführen, auch um den „zum Himmel stinkenden“ Schlossgraben mit Frischwasser zu versorgen.
- 1786** Der Darmbach wird mit Steinplatten abgedeckt; er dient der Trinkwasserentnahme und Abwasserentsorgung.
- 1855** Dürrejahr, „Darmstädter Wasserpleite“, Lokomotivwasser knapp, Bürger und Soldaten „stehlen“ letzte Tropfen Wasser.
- 1868** Der Darmstädter Arzt Dr. Carl Eigenbrodt sieht reines Wasser und gesunde Luft durch Verhütung der Verunreinigung des Erdbodens als wichtigste Aufgabe für die öffentliche Gesundheitspflege an.
- 1871** Baurat James Hobrecht und Stadtbaumeister Eduard Hechler werden mit Planung und Bau der zentralen Wasserversorgung und Kanalisation beauftragt. Eine Probebohrung im Griesheimer Eichwäldchen ist erfolgreich.



Einmann-Bunker auf dem Werksgelände während des Zweiten Weltkrieges

- 1872** 61 Darmstädter Grundwasser- und Leitungsbrunnen sind erheblich mit Salpetersäure, Chlor u. a. Chemikalien und organischen Rückständen belastet.
- 1877** Bürgermeister Albrecht Ohly befürchtet Wassermangel bei Feuersbrünsten, sieht auch „Gesundheit, Reinlichkeit und Anstand“ gefährdet.
- 1880** **Städtisches Wasserwerk im Eichwäldchen zwischen Griesheim und Eschollbrücken nimmt Betrieb auf. Aus 60 Meter Tiefe wird Wasser zum Hochreservoir auf der Mathildenhöhe gepumpt (Fassungsvolumen 4700 Kubikmeter).**
- 1882** 1442 von insgesamt 2400 Grundstücken sind ans Wassernetz angeschlossen, Ausbau der Kanalisation.
- 1883** Kanalnetz 15,3 Kilometer lang, ein Jahr später sind 937 Gebäude angeschlossen, davon 187 mit „Water closets“ (Zivilisationsfortschritt aus Großbritannien).
- 1896** Die Stadt erwirbt das Gut Gehaborn (Weiterstadt) zur Verrieselung des Darmstädter Abwassers.
- 1898-1905** Zweiter Druckrohrstrang vom Wasserwerk Eschollbrücken zur Heinrichstraße zur Versorgung Bessungens und höher gelegener Stadtteile.
- Anfang 20. Jahrhundert** Die Förderleistung des Wasserwerks steigt von anfangs 3.000 auf täglich 16.000 Kubikmeter bis zum Ersten Weltkrieg, der Pro-Kopf-Verbrauch von 39 auf 150 Liter. Leistungsfähigkeit 22.000 Kubikmeter/Tag, die aus 121 Rohrbrunnen bis 65 Meter Tiefe gefördert werden.

**1916** Jährliche Fördermenge 3,6 Mill. Kubikmeter; Wasseranschlüsse: Darmstadt 5809, Arheilgen 771, Wixhausen 239.

**1929** Die Firma Nohl verlegt den dritten Druckrohrstrang vom Wasserwerk bis Ecke Eschollbrücker-/Hindenburgstraße.

**Ab 1933** Die NS-Regierung verfügt wegen evtl. Bedrohung durch Luftkrieg, dass von Eschollbrücken parallel nach Darmstadt verlaufende Leitungen über Griesheim nach Darmstadt verlegt werden.

**1934-1937** Alte Dampfmaschinen werden durch Dampfturbinen mit Pumpe ersetzt, ein Dampfturbinenaggregat hat 500 PS Leistung.

**1945** Febr./März: Die Wehrmacht sollte vor Einrücken der US-Streitkräfte das Wasserwerk sprengen. Leutnant Walter Hartz ignorierte den Befehl, so dass die Wasserversorgung bald nach Kriegsende wieder funktionierte.

**1953** Wasserversorgung für Biblis und Groß-Rohrheim im Jägersburger Wald aufgenommen.

**1954** Wasserlieferungsverträge mit Griesheim, Weiterstadt und fünf Riedgemeinden.

**1956** Nach Protesten bei US-Militärdienststellen wird die 1945 angeordnete Chlorung des Trinkwassers aufgehoben. Für Kasernen und Wohnanlagen der US-Truppen wird weiterhin gechlort.

**1959** Wassernotstand. Grundwasserspiegel im Ried sinkt auf 7,4 Meter (Stand 1958: 6 Meter). Südhessische ruft zum Wassersparen auf. Beginn Erneuerung Wasserwerk Eschollbrücken: moderner Neubau mit Wassersammelbecken, Maschinen- und Kesselhaus (abgeschlossen 1966).

**1966** Wasserversorgungsanlagen von Weiterstadt und Bickenbach übernommen.

**1967-1970** Errichtung Wasserwerk II zwischen Pfungstadt und Eich. Arbeitet personalfrei, Überwachung im Wasserwerk I (Eschollbrücken).

**1976** Trockener Sommer, Wasserarmut im Ried. Wassernotstand.

**1979** Südhessische liefert an 13 Kommunen mit 365.000 Einwohnern 23 Mill. Kubikmeter Trinkwasser (1950: 150.000 Einwohner, 9,4 Mill. Kubikmeter). Gründung Wasserverband Hessisches Ried, um Wassermangel zu beheben (Versorgung der Landwirtschaft, Wasseranreicherung im Ried mit aufbereitetem Rheinwasser).

**1985-1988** Ein neugebauter Trinkwasserhochbehälter (30.000 Kubikmeter) auf dem Darmstädter Oberfeld löst den nicht mehr ausreichenden Hochbehälter auf der Mathildenhöhe ab.

|                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
|------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>1989</b>      | Betriebsaufnahme des 1984 fertig gestellten Wasserwerks Biebesheim (durch abgewiesene Einsprüche/Klagen verzögert). 4,3 Mill. Kubikmeter aufbereitetes Rheinwasser bei Pfungstadt und Eschollbrücken werden versickert, 2,5 Mill. Kubikmeter zur Beregnung landwirtschaftlicher Flächen. Auf 43 Mill. Kubikmeter ausgelegte Anlage arbeitet weit unter Kapazität. |
| <b>1992/1993</b> | Regierungspräsidium ruft Wassernotstand aus. Südhessische widerlegt Notwendigkeit durch Nachweis voller Pegelstände im Ried.                                                                                                                                                                                                                                      |
| <b>1998-2000</b> | Modernisierung des Wasserwerks Eschollbrücken, neue Filteranlage für Eisen und Mangan.                                                                                                                                                                                                                                                                            |
| <b>1999</b>      | Rheinwasserversickerung wegen hoher Pegelstände vorläufig eingestellt.                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
| <b>2001</b>      | Ausgliederung der Wasserförderung in die gemeinsam von der Südhessischen Gas und Wasser AG, Mainova AG und Riedwerke Groß-Gerau gegründete Hessenwasser GmbH. Gesellschaft ist zuständig für die Beschaffung, Speicherung und den Transport von Trinkwasser in Südhessen. Arbeitsaufnahme Anfang 2002.                                                            |
| <b>2004</b>      | Gründung HSE Wasserversorgung Biblis GmbH (HSE 74,9 %, Gemeinde Biblis 21,9 %) zur Versorgung von Biblis und Ortsteilen. Gründung HSE Wasserversorgung Groß-Rohrheim als 100-prozentige Tochter der HSE. Arbeitsaufnahme am 1.1.2005. Mehr als 130.000 Haushalte in 12 Städten und Gemeinden mit Trinkwasser beliefert, Netzlänge über 1700 Kilometer.            |



Rohrnetzarbeiten

## GASVERSORGUNG DARMSTADTS UND DER REGION

|             |                                                                                                                                                                                                                        |
|-------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>1799</b> | Leuchtturm in Le Havre leuchtet mit Gas.                                                                                                                                                                               |
| <b>1814</b> | Erste Gaslaternen in London.                                                                                                                                                                                           |
| <b>1828</b> | Erste Gasanstalt Hessens in Frankfurt.                                                                                                                                                                                 |
| <b>1849</b> | Portables Gaswerk für Leuchtzwecke in Darmstadt. In Behälter abgefülltes Gas wird an Kunden geliefert.                                                                                                                 |
| <b>1853</b> | Bürger gründen „Darmstädter Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung“.                                                                                                                                                    |
| <b>1854</b> | Vertrag mit Stadt Darmstadt zur Errichtung eines großen Gaswerks auf dem Gelände der heutigen Eleonoren- und Justus-Liebig-Schule (Kosten: 420.000 Mark).                                                              |
| <b>1855</b> | Beginn der öffentlichen Gasversorgung am Namenstag der Großherzogin Mathilde. 220 Gaslaternen im Stadtzentrum. Rathaus, Hospital, Schlachthaus, Stadtkirche, Realschule und Hoftheater werden beleuchtet.              |
| <b>1871</b> | Hoftheater bis auf Grundmauern niedergebrannt (Gas), 1879 wiedereröffnet.                                                                                                                                              |
| <b>1880</b> | Stadt übernimmt Gaswerk. Bestand: 767 Gaslaternen, 1.193 Gasmesser, Verbrauch 1,5 Mill. Kubikmeter/Jahr oder 34,5 Kubikmeter pro Kopf der rd. 41.000 Darmstädter. Umstellung der Gaserzeugung von Holz auf Steinkohle. |

**1888** Hoftheater erstes öffentliches Gebäude in Darmstadt, das mit Strom beleuchtet wird. Elektrisches Licht kommt dort zum Einsatz, wo Gas gefährlich sein könnte.

**1889** Neuer Gasbehälter mit 9.000 Kubikmeter Volumen in der Frankfurter Straße ersetzt alte 3.000-Kubikmeter-Behälter.

**1899** Eröffnung Eberstädter Gas- und Elektrizitätswerk.

**1900-1902** Neubau eines Gaswerks in der Frankfurter Straße, ausgelegt für 150.000 Einwohner. Kohleförderung maschinell, Bahnanschluss, Tagesspitzenproduktion 30.000 Kubikmeter. Altes Gaswerk 1904 abgerissen.

**1907** Arheilgen ans Gasnetz angeschlossen.

**1908** Selbstzündung und Selbstlöschung der Gaslaternen (vorher waren 60 Laternenwärter im Einsatz).

**1914** Stadt vereinigt Verwaltungen des Gas- und des Wasserwerks als „Direktion der Städtischen Gas- und Wasserwerke“, Verlegung der Werkstätten in die Frankfurter Straße 100. Schlacht- und Viehhof, Hallenschwimmbad, Feuerwehr, Kunsteiserzeugung gehörten noch dazu.

**1923** Inflation: Ein Kubikmeter Gas kostet 520.000 Mark.

**1925** Große Teile der Gasbeleuchtung in Haushalten durch Strom verdrängt.

**1926** Ruhrgas AG aus mehreren Kohlekonzerne n gegründet. Ziel: Ganz Deutschland über hochdruckfeste Rohre mit Gas zu versorgen. Vehementen Widerstand Darmstädter städtischer Betriebe, die kommunale Eigenständigkeit gefährdet sehen.

**1927** **Neues Verwaltungsgebäude in der Frankfurter Straße 100 eingeweiht.** Beginn der eigentlichen Gasfernversorgung, Verlegung von Gasleitung nach Pfungstadt, Versorgung von Dieburg, Nieder-/Oberroden, Eppertshausen, Seligenstadt, Lorsch, Münster, Altheim und Harreshausen. Ansätze regionaler Gas-/Wasserverbundwirtschaft, Erschließung von Kommunen, die keine eigene Gas-/Wasserversorgung haben wollen.

**1928** **Hessische Kommunale Gasversorgung (HEKOGA) gegründet. Darmstadt kann zusammen mit Provinz Starkenburg ein eigenes Fernleitungsnetz aufbauen, um Verbraucher und Weiterverteiler in der Region zu beliefern. HEKOGA ist die Reaktion auf drohende Konkurrenz einer Gasversorgung durch Kohlebergbau im Ruhrgebiet.**

**1933** Gasfernleitung nach Groß-Gerau. Nationalsozialisten greifen zunehmend lenkend in Energiewirtschaft ein, Strom wird forciert, Verbandsbildungen gegenüber kommunalen Elektrizitätswerken.

|             |                                                                                                                                                                                                                          |
|-------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>1934</b> | Gasgemeinschaft als Zwangsgemeinschaft zwischen Gaswerk und Gasinstallateuren gegründet. Überdauert die Diktatur, später unter demokratischen Regierungen fruchtbare Zusammenarbeit.                                     |
| <b>1935</b> | Darmstadt übernimmt Gemeindegaswerk Eberstadt.                                                                                                                                                                           |
| <b>1939</b> | Gas- und Wasserwerksverwaltungen aus städtischen Betrieben gelöst, in „Stadtwerke der Landeshauptstadt Darmstadt“ umbenannt.                                                                                             |
| <b>1940</b> | Betrieb der Werke und Sicherstellung der Versorgung durch Kriegsgefangene, ab 1942 durch Zwangsarbeiter.                                                                                                                 |
| <b>1942</b> | Erstmals Luftangriff mit nennenswerten Schäden an Leitungen.                                                                                                                                                             |
| <b>1943</b> | Bei Großangriff erstmals Hauptleitungsrohre beschädigt.                                                                                                                                                                  |
| <b>1944</b> | In Brandnacht wird die Gas- und Wasserversorgung Darmstadts lahm gelegt. Das Gaswerk ist schwer beschädigt.                                                                                                              |
| <b>1946</b> | Gasrohrleitungen in Darmstadt notdürftig repariert; Gaszuteilung rationiert.                                                                                                                                             |
| <b>1948</b> | An der Pallaswiesenstraße entsteht ein neuer Gasbehälter mit 40.000 Kubikmeter Fassungsvermögen. Ausdehnung in die Region, Gaslieferverträge mit etlichen Kommunen. Versorgung hauptsächlich mit Ferngas der Ruhrgas AG. |

|                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
|------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>1950</b>      | Die Stadtwerke werden auf Beschluss der Stadtverordneten in <b>Südhessische Gas und Wasser AG</b> umfirmiert. Basis ist die stadteigene <b>Neue Gaswerk Eberstadt AG</b> . Hauptaktionäre: Stadt und Rheinische Energie AG (rhenag). Ziel: Wiederaufbau und Ausbau der Gas- und Wasserversorgung, Aufbau eines sich ausdehnenden Regionalnetzes. |
| <b>ab 1951</b>   | Krise der Gaswirtschaft, höhere Kohlepreise, Wettbewerbsdruck durch Heizöl, im Gaswerk produzierter Koks ist schwer absetzbar. Erdölförderung in Stockstadt und Crumstadt, Erdgasvorkommen bei Pfungstadt.                                                                                                                                       |
| <b>1956</b>      | Inbetriebnahme einer Spitzengasanlage zur Deckung der Höchstmengen.                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| <b>1966</b>      | Südhessische Gas und Wasser AG stellt Gaseigenerzeugung ein; bis zur Einführung von Erdgas Versorgung mit Kokereigas der Ruhrgas AG. Anschluss der Gasversorgung Odenwald GmbH, Michelstadt.                                                                                                                                                     |
| <b>1969-1971</b> | Beginn des Erdgaszeitalters in Südhessen. Innerhalb kurzer Zeit Zigtausend Geräte auf Erdgas umgestellt. Erdgasverbrauch: 138 Mill. Kubikmeter.                                                                                                                                                                                                  |
| <b>1970</b>      | Abriss des großen Gasometers.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| <b>1973</b>      | <b>Gutachten zur Fusion HEAG/Südhessische. Ergebnis: Zusammenschluss bringt keine Vorteile.</b>                                                                                                                                                                                                                                                  |

- 
- 1986** Erdgasverbrauch 510 Mill. Kubikmeter, Leitungsnetz 1.524 Kilometer, Hausanschlüsse von 23.000 auf 43.000, Industriekunden von 6 auf 95 gestiegen, mehrere Kommunen ans Netz angeschlossen, Bau einer Erdgasfernleitung im Odenwald.
- 
- 1994** 43 Städte und Gemeinden mit Erdgas versorgt. „Jubiläum 25 Jahre Erdgas“ mit Tausenden Bürgern in Darmstadt gefeiert.
- 
- 1997** Erste Erdgastankstelle Südhessens in Darmstadt.
- 
- 2003** **Fusion der HEAG Versorgungs AG und der Südhessischen Gas und Wasser AG zur HEAG Südhessischen Energie AG**
- 
- 2004** Mehr als 100.000 Haushalte in 48 Städten und Gemeinden mit Erdgas beliefert, Netzlänge über 3.600 Kilometer.



Arbeiter der  
Stadtwerke  
Darmstadt bei der  
Wartung einer  
Gaslaterne,  
November 1949

## HEAG SÜDHESSENISCHE ENERGIE AG: AUS TRADITION DER REGION VERPFLICHTET – MIT IDEEN UND WEITBLICK IN DIE ZUKUNFT

### Ein aktueller Blick auf ein junges Unternehmen mit langer Vorgeschichte

Die HEAG Südheissische Energie AG (HSE) bündelt die Kräfte zwei traditionsreicher Energieversorgungsunternehmen Darmstads: der Stromsparte der HEAG und der Südheissischen Gas und Wasser AG. Sie fusionierten 2003 zur HSE, um sich als eigenständiges regionales Unternehmen auch im nunmehr liberalisierten Energiemarkt erfolgreich entwickeln zu können. Mehrheitlich ist die HSE nach wie vor in kommunaler Hand; Anteile halten u.a. die Stadt Darmstadt sowie Kommunen und Landkreise der Region. In der Region Rhein-Main-Neckar leben rund eine Million Menschen in mehr als 70 Städten und Gemeinden; ihnen fühlt sich die HSE verpflichtet. Und das nicht nur als Energieversorger, sondern auch als Arbeitgeber sowie als Partner von Kommunen und Unternehmen.

### Kundennähe kann man nicht aus der Ferne leben

650.000 Privathaushalte, Industrie, Gewerbe und öffentliche Einrichtungen versorgt die HSE zuverlässig mit Strom, Erdgas, Trinkwasser und Wärme, ergänzt durch ein umfassendes Serviceangebot. Darüber hinaus sind zunehmend innovative, individuelle Lösungen gefragt. Die HSE weiß, was die Menschen in der Region bewegt, wenn es um die Zukunftssicherung kommunaler Versorgung geht. So gründete sie beispielsweise mit der Gemeinde Biblis die HSE Wasserversorgung Biblis GmbH, damit die kommunale Verantwortung für die Wasserversorgung in einer Hand gebündelt wird. Für andere Gemeinden übernimmt sie die Komplett-Erschließung von Neubaugebieten, sie betreibt und wartet die öffentliche Straßenbeleuchtung in vielen Kommunen. Auch treibt sie den Ausbau des Erdgasnetzes voran, damit der umweltschonende, sparsame Energieträger in der Region überall dort zur Verfügung steht, wo dies aufgrund der hohen Investitionen wirtschaftlich sinnvoll ist. Der HSE obliegt die Betriebsführung großtechnischer Anlagen, darunter das Müllheizkraftwerk Darmstadt. In ihren zwei Klärwerken reinigt sie das Abwasser der Wissenschaftsstadt. Das ist nur ein Ausschnitt aus dem breiten Leistungsspektrum, das die HSE mit ihren Tochter- und Beteiligungsunternehmen bereithält. Das Ziel einer sicheren Versorgung klar im Fokus, muss sie als Energie- und Infrastrukturdienstleister immer über den Tag hinausplanen. Deshalb setzt sie in ihren Unternehmensentscheidungen auf langfristig tragbare Lösungen.

### Für eine sichere Versorgung

Durch den freien Wettbewerb im Energiemarkt können Verbraucher ihren Strom- und bald auch ihren Erdgaslieferanten überall frei wählen. Damit der Wettbewerb richtig in Gang kommt, hat die Europäische Union eine Reihe von Richtlinien vorgegeben, dass Energieversorger ihre Unternehmen umbauen und beispielsweise den Stromverkauf vom Leitungsnetz komplett trennen: „Unbundling“, also Entflechtung, heißt das im Fachjargon. Die HSE hat diese Aufgabe bereits weitgehend gelöst. Was anderen Energieversorgern noch bevorsteht, ist im HSE-Konzern gängige Praxis oder zumindest bereits auf den Weg gebracht.

Frühe Fabrikarchitektur auf  
dem HSE-Werksgelände in der  
Frankfurter Straße





### Strom aus der Region

Die HSE bezieht einen Teil der rund elf Milliarden Kilowattstunden Strom für ihre Kunden von der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden AG (KMW), an der sie mit 33,3 Prozent beteiligt ist. Das macht sie unabhängiger von den großen Stromproduzenten, wodurch auch die Versorgungssituation der Kunden sicherer wird. Vor dem Hintergrund steigender Strompreise ist das ein Grund mehr für die HSE, die eigene Erzeugung auszubauen, zumal sie dann auch Einfluss auf die Art der Stromerzeugung hat. Die KMW zum Beispiel betreibt eines der weltweit modernsten Gas- und Dampfturbinenkraftwerke.

### Gesundes Trinkwasser

Die Wasserförderung liegt bei der Hessenwasser GmbH und Co. KG, die gemeinsam mit anderen Wasserversorgern der Region im Jahre 2002 gegründet worden ist. Der HSE gehören zurzeit 27,3 Prozent des Unternehmens. Durch diese vorsorgende Entscheidung ist einer der größten Wasserversorger Deutsch-

lands entstanden, der eine ökologisch sinnvolle Bewirtschaftung der Grundwasserressourcen sicherstellt und den dauerhaften Zugang zu einer der wichtigsten Zukunftsreserven garantiert: dem Zugang zu qualitativ hochwertigem Trinkwasser. Das Wasseraufkommen der Hessenwasser GmbH beträgt jährlich 90 Millionen Kubikmeter; 15 Millionen Kubikmeter davon sind für die Kunden der HSE. Regelmäßige strenge Untersuchungen durch das eigene Labor der Hessenwasser GmbH machen das Trinkwasser zu einem der am besten kontrollierten Lebensmittel.

Zu den Förderanlagen der Hessenwasser GmbH gehört seit der Ausgliederung auch das Wasserwerk Eschollbrücken, das an der gleichen Stelle steht wie das historische Wasserwerk, mit dem in Darmstadt die großräumige öffentliche Trinkwasserversorgung begann.

### Sichere Transportnetze

Die HSE ist auch für die 22.000 Kilometer langen Strom-, Erdgas-, Trinkwasser- und Wärmenetze in der Region verantwortlich. In Wartung, Betrieb, Instandhaltung und Ausbau dieses leistungsfähigen Transportnetzes investiert sie jährlich rund 40 Millionen Euro. Die Kunden der HSE und ihrer Vertriebs-tochter Entega können sich Tag und Nacht das ganze Jahr auf eine sichere Versorgung mit Energie und Trinkwasser verlassen. Statistisch gesehen fällt im Netzgebiet der HSE nur wenige Minuten pro Jahr der Strom aus – dank moderner Überwachungstechnik und regelmäßiger Wartung. Die wenigsten Störungen werden von den Kunden überhaupt bemerkt. Die Erdgasleitungen werden regelmäßig aus der Luft sowie auch mit speziellen Erdgasspürgeräten auf undichte Stellen überprüft – und wenn notwendig ausgetauscht. Selbst kleinste Leckagen entgehen den sensiblen Messgeräten nicht. Auch das Leitungsnetz, durch das die HSE das Trinkwasser zu den Verbrauchern transportiert, ist in einem sehr guten Zustand: Insgesamt gehen beim Transport nur drei Prozent des Wassers verloren – ein Beitrag zur Ressourcenschonung und Zukunftssicherung, denn der Durchschnitt der Leitungsverluste in Deutschland liegt bei acht Prozent, in Frankreich und England sogar bei rund 25 Prozent.

### Verkauf und Service: die Brücke zum Kunden

Den Verkauf von Strom, Wärme, Trinkwasser und Erdgas übernehmen bei der HSE gleich drei Unternehmen, aus gutem Grund: Die Entega Vertrieb GmbH & Co. KG – ein gemeinsames Unternehmen der HSE und der Stadtwerke Mainz – betreut alle Privat- und Gewerbekunden in der Region Rhein-Main-Neckar. Die Kunden haben für alle bezogenen Energiearten nur einen Ansprechpartner und auf Wunsch eine Rechnung.

Von der Rohrverlegung bis zur Überwachung der Energie- und Trinkwassernetze – Spezialisten sind für die vielen Kunden der HSE rund um die Uhr und bei jedem Wetter im Einsatz

Die Ökostromtochter NaturPur Energie AG verkauft ihren Strom aus regenerativen Energien neuerdings – zusätzlich zum Direktvertrieb – auch über die Entega. Dadurch können neue Käufer-schichten erschlossen werden. Und für den bundesweiten Vertrieb an Industrie- und Bündelkunden ist die citiworks AG zuständig, eine gemeinsame Tochter der HSE und der Stadtwerke München AG. Insgesamt hat die HSE über ihre Vertriebsgesellschaften im Geschäftsjahr 2003 rund 11 Milliarden Kilowattstunden Strom, 13 Milliarden Kilowattstunden Erdgas sowie 15 Millionen cbm Wasser an ihre Kunden im Rhein-Main-Neckar-Raum geliefert.

### **Gemeinsames Handeln entfaltet Wirkung**

Schon vor der Öffnung der Energiemärkte hat die HSE begonnen, sich mit strategischen Partnern zusammenzutun, um unternehmerische Kräfte zu bündeln und so ihre Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Dass diese Strategie aufgeht, belegen bereits die Zahlen der ersten Bilanz: Im Geschäftsjahr 2003 hat der Konzern 932 Millionen Euro Umsatz erwirtschaftet und einen Jahresüberschuss nach Abzug der Steuern von 45 Millionen Euro ausgewiesen.

Das Fundament der HSE ist und bleibt die Region. Hier will sie sich gegen Wettbewerber behaupten und im Kerngeschäft eine Größe erreichen, die es ihr möglich macht, die Entscheidungskompetenzen dauerhaft bei der HSE zu verankern. Das bedingt aber auch, dass sie sich über die bisherigen Beteiligungen hinaus mit anderen Regionalversorgern zusammen tut, um Kostenvorteile zu erwirtschaften: bei der Energieerzeugung ebenso wie bei der Beschaffung, beim Handel wie beim Vertrieb. In modernen Einkaufsmethoden und Kooperationen sieht sie einen entscheidenden Erfolgsfaktor: Über die citiworks AG ist sie zum Beispiel bereits bundesweit im Stromhandel und in der Strombeschaffung aktiv, über eine gemeinsame Tochter von citiworks und Bayerngas im Gashandel tätig.

### **Aktiv Zukunft gestalten**

Die HSE entwickelt eigene Ideen für zukunftssträchtige Geschäftsfelder und bringt ihre Vorstellungen in energiepolitische Entscheidungsprozesse ein: für eine hohe Versorgungsqualität ihrer Kunden zu preiswürdigen Konditionen, aber auch für die Sicherung ihrer eigenen Marktstellung. Sie gestaltet Beziehungen durch ebenso neue wie attraktive Angebote: mit Landkreisen, Kommunen, Unternehmen. Das fördert nicht nur den Wettbewerb, sondern stärkt auch die Region auf vielfache Art in einer neuen Dimension. Die Region für die Zukunft stark machen ist ein Anliegen der HSE – Grund genug, sich auch für soziale, kulturelle, wissenschaftliche wie sportliche Projekte zu engagieren.



Hauptverwaltung der HEAG  
Südheissische Energie AG (HSE)  
in der Frankfurter Straße

Hinter allen Entscheidungen der HSE steht die klare Strategie, die unternehmerischen Aktivitäten entlang der Wertschöpfungskette auszubauen: von der Energieerzeugung bis hin zu komplexen technischen Dienstleistungen. Durch diese konsequente Ausrichtung will die HSE sicherstellen, dass die wichtigsten energiewirtschaftlichen Entscheidungen für die Region auch künftig in der Region getroffen werden – unabhängig von den Energieriesen im Land. Nur das gibt ihr die Freiheit, ihre Kräfte voll für die Region einzusetzen. Derzeit fließen dem Rhein-Main-Neckar-Raum durch die HSE jährlich 300 Millionen Euro zu: in Form von Investitionen, Arbeitslöhnen, Steuern und Abgaben. Damit das so bleibt, muss die HSE in allem, was sie tut, nachhaltig wettbewerbsfähig sein. Genau das aber erfordert von Unternehmen, Mitarbeitern und Gesellschaft die Bereitschaft, immer wieder neu zu denken.



## LITERATURVERZEICHNIS

### 125 Jahre Gas. 100 Jahre Wasser –

Dokumentation eines Festaktes, hrsg. von der Süd Hessischen Gas und Wasser AG, Darmstadt 1980.

### Bericht des Vorstandes

der hessischen Kommunalen Gasfernversorgung über seine Tätigkeit, Darmstadt Februar/März 1929.

Bericht über das 50-jährige Bestehen der Gasbeleuchtung in Darmstadt, in: Verwaltungsbericht 1904/05, S. 233-239.

### Bur, Hermann

Chronik der Süd Hessischen Gas und Wasser AG bis 1994, Manuskript.

### Engels, Peter

Der Darmstädter Marktbrunnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Darmstädter Wasserversorgung, in: Dipper, Christof u.a. (Hrsg.), Hessen in der Geschichte. Festschrift für Eckhart G. Franz, Darmstadt 1996, S. 441-455.

### Fahlbusch, Klaus

Die geologischen Grundlagen der alten Wasserversorgung Darmstadts, in: Geologisches Jahrbuch für Hessen 108, 1980, S. 223-240.

### Fahlbusch, Klaus

Die Grund- und Quellwasservorkommen in der Residenzstadt Darmstadt, in: TH-Jahrbuch 1980, S. 41-59.

### Friedrich, Wilhelm

Die Gasversorgung Darmstadts, in: Monographien Deutscher Städte, Band 3: Darmstadt, Oldenburg 1913, S. 141-153.

Gasversorgung in und um Darmstadt einst und jetzt, in: Darmstädter Wochenschau Nr. 2, Januar 1936, S. 1-8.

### Glässing, Wilhelm

Darmstadts Industrie, Handel und Gewerbe, Darmstadt 1914.

### Hubertus, Hans

Die gewerblichen Betriebe der Stadt Darmstadt und ihre Bedeutung für die städtischen Finanzen, Berlin 1929 (ursprünglich Diss. Gießen 1928).

### Keller, Stadtbaurat

Die Entwässerung der Stadt Darmstadt, in: Monographien Deutscher Städte, Band 3: Darmstadt, Oldenburg 1913, S. 159-178.

### Konold, Werner

Wasser als Lebensgrundlage der Stadt, in: Die Alte Stadt 31, 2004, S. 283-297.

### Rebentisch, Dieter

Städte und Monopol. Privatwirtschaftliches Ferngas oder kommunale Verbundwirtschaft in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege (Die Alte Stadt), Band 3, 1976, S. 38-80.

### Ritzert, Karl, Dipl.-Ing, Bürgermeister

Betrachtungen zur Betriebswirtschaft des Gaswerkes in Darmstadt, Darmstadt 1930.

### Rudolph, Ferdinand

Die Wasserversorgung von Darmstadt, in: Monographien Deutscher Städte, Band 3: Darmstadt, Oldenburg 1913, S. 154-158.

### Schöberl, H.

Der neue Wettstreit zwischen Gas und Elektrizität, Vortrag, gehalten in der Technischen Hochschule zu Darmstadt am 4. Juli 1929, Worms 1929.

### Segelken, Dr. Ing.

Grundlagen und Ziele der hessischen Gaswirtschaft, Darmstadt 1930.

**Stippak, Markus**

Wasserversorgung und Kanalisation in Darmstadt 1870-1914.

Diskussion – Einführung – Entwicklung, Magisterarbeit TU Darmstadt 2000.

**Uecker, Arthur**

Die Industrialisierung Darmstadts im 19. Jahrhundert, Darmstadt 1928.

**Weickert, Hans Günther**

Alles fließt. Kommunale Versorgung im Wandel der Zeit. Eine Festschrift zum Jubiläum „125 Jahre Gasversorgung – 100 Jahre Wasserversorgung, hrsg. von der Südhessischen Gas und Wasser AG, Darmstadt 1980.

**Quellen im Stadtarchiv Darmstadt:**

Verwaltungsberichte der Stadt Darmstadt; Zeitgeschichtliche Sammlung, Abt. 12g: Historisches zur Wasserversorgung; 12f: Historisches zur Gasversorgung; 12h: Abwasserentsorgung und Kläranlagen, Fernwärme; 19c: Müllverbrennung.

Impressum: Herausgegeben von der Abteilung Unternehmenskommunikation der HEAG Südheissischen Energie AG (HSE) unter Mitwirkung von Dr. Peter Engels, Leiter des Stadtarchivs Darmstadt.

Fotos: HEAG Südheissische Energie AG (HSE) und Stadtarchiv Darmstadt

Grafische Gestaltung: Rottmar/Peter/Lang Werbeagentur

Druck: Preuss Medienservice, Darmstadt im März 2005